Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen

Band: 61 (2009)

Artikel: Das Kantonale Labor wird 100 Jahre alt : 100 Jahre im Dienst von Mensch und Umwelt

Autor: Ott, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kantonale Labor wird 100 Jahre alt

100 Jahre im Dienst von Mensch und Umwelt

Bernhard Ott

Das Kantonale Labor Schaffhausen feiert 2009 sein hundertjähriges Bestehen. Während rund 70 Jahren bildete die Lebensmittelkontrolle das wichtigste Tätigkeitsgebiet. Das änderte sich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, als der Schutz von Wasser, Boden und Luft eine zentrale Bedeutung bekam. In dieser Zeit wurde das Kantonale Labor schrittweise zu einer umfassenden Institution im Dienst von Mensch und Umwelt umgestaltet.

1. Eine Vorgeschichte von 25 Jahren

Obwohl das Schaffhauser Kantonale Labor seine Arbeit offiziell erst im Jahr 1909 aufnahm, ist es bestimmt 25 Jahre älter, nur agierte es zwischen 1883 und 1909 ohne gesetzliche Grundlage und war im Prinzip nichts anderes als eine provisorische Einrichtung, die immer dann zu Hilfe gerufen wurde, wenn der Gesundheit der Bevölkerung Gefahr drohte.

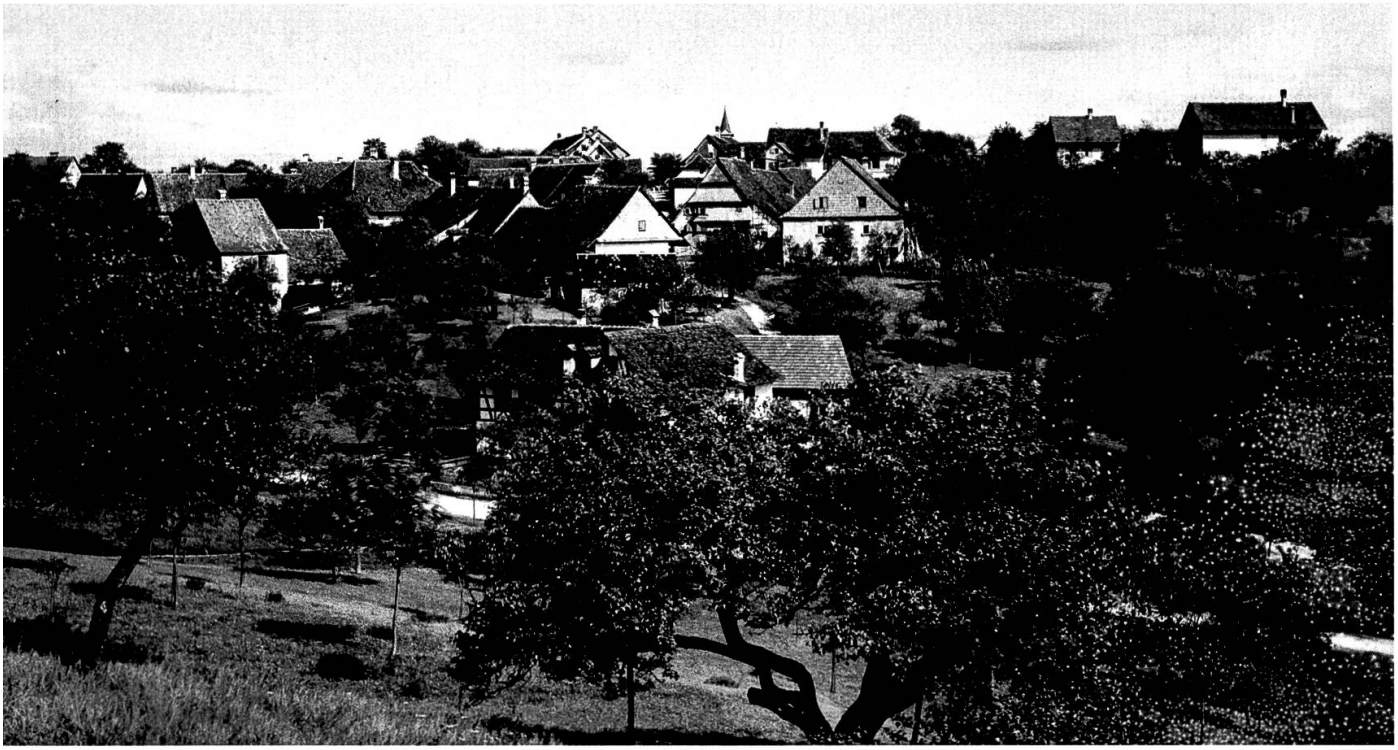
Typhus in Buchthalen

Trotz grosser medizinischer Fortschritte bestand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Grund zur Sorge, dass unsere Region von den grossen Seuchenzügen der Zeit in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Schaffhausen kam allerdings im Vergleich zu seinen Nachbarkantonen glimpflich davon. So wurde unser Kanton beispielsweise von der verheerenden Cholera-Epidemie verschont, die 1867 die Stadt Zürich heimsuchte. Dafür wütete bei uns der Typhus. 1883/84 starben 13 Personen, allein sechs in Buchthalen.[1]

Trotz sofortiger Desinfektion der Häuser von erkrankten Personen und weiterer hygienischer Massnahmen liess sich eine Ausbreitung der Krankheit

1 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1883, 22; Verwaltungsbericht 1884, 22 und Tabelle S. 24/25.

nicht verhindern. Den Behörden wurde bei dieser Gelegenheit wieder einmal schmerzlich das Fehlen eines gesetzlichen Instrumentariums zur Bekämpfung von Seuchen bewusst, denn die Schweizer Stimmbürger hatten am 30. Juli 1882 ein Epidemiengesetz bachab geschickt, weil ihnen der im Gesetz vorgesehene Impfzwang zuwider war.



Buchthalen:
Das idyllische Bild trügt. 1883 starben in Buchthalen sechs Personen an einer Typhus-Epidemie, die wahrscheinlich von unreinem Brunnenwasser ausgelöst worden war.
Foto: Stadtarchiv Schaffhausen

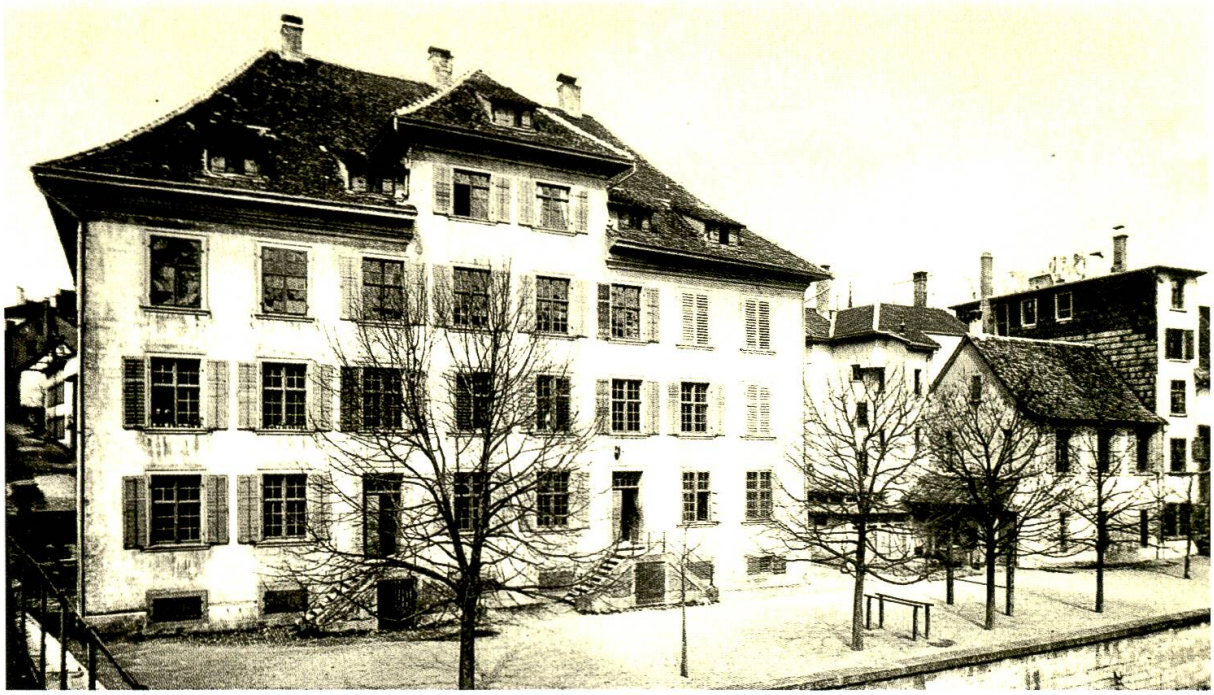
Der Urknall

Mangels einer verbindlichen Vorgabe des Bundes waren die Kantone zum Improvisieren gezwungen. Sie mussten jeweils in Notfällen Spezialverordnungen erlassen und sich selber helfen, wenn es an die Umsetzung von Schutzmassnahmen ging. Da es in Schaffhausen noch keinen «Staatschemiker» gebe, fehle auch «eine durchgreifende Ausführung der Sanitätspolizei resp. der öffentlichen und staatlichen Hygiene», hielt der kantonale Verwaltungsbericht 1883 fest. «Mancherlei chemische Untersuchungen werden

jeweils vom Professor der Chemie am Gymnasium, in der Stadt die Milchuntersuchung durch die städtische Polizei selbst ausgeführt.»[2]

Der Professor der Chemie am Gymnasium (heute wäre das die Kantonsschule) wird mit Bestimmtheit auch die Brunnenwasser-Proben untersucht haben, die die Behörden beim Ausbruch der Typhus-Epidemie in Buchthalen begutachten liessen, mit dem Ergebnis, dass «sich sowohl das Wasser wie auch die Brunneneinrichtungen als ungenügend erwiesen».

Spätestens im Jahr 1883 fand also offensichtlich der Urknall des späteren Kantonalen Labors statt. Am Anfang wahrscheinlich nur gelegentlich, später immer systematischer, wurden dem Professor für Chemie, Dr. h.c. Jakob Meister, Proben von Wasser, Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen zur näheren Untersuchung ins Gymnasium gebracht. Im Verwaltungsbericht von 1885 lesen wir, dass auf Veranlassung der Sanitätspolizei oder von Privaten Proben von Milch und anderen Getränken sowie von Mehl und Gewürzen von Meister untersucht worden seien.[3]



Im alten Gymnasium, dem heutigen Rheinschulhaus, amtete Jakob Meister als Chemielehrer und inoffizieller Kantonschemiker in Personalunion. Hier untersuchte er auch das verunreinigte Buchthaler Brunnenwasser. Foto: Stadtarchiv Schaffhausen

2 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1883, 25–26.

3 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1885, 23.

Von den ersten Jahren an bildete die Kontrolle des Trinkwassers einen festen Bestandteil in Jakob Meisters Aufgabenbereich. Die Brunnen in Buchthalen wurden schon erwähnt, einen weiteren, frühen Hinweis finden wir für das Jahr 1892: Damals nahm sich Meister das Trinkwasser im Neuhauser Durstgraben vor und habe es «bacterienreich gefunden».[4]

Würste mit Mehlzusatz

Ein Jahr später tauchte im Verwaltungsbericht für 1893 zum ersten Mal beiläufig das Wort «Kantonschemiker» auf: Eine Wurstuntersuchung «durch den Kantonschemiker» habe ergeben, «dass alle Würste einen Zusatz von Mehl hatten», also auf unerlaubte Weise gestreckt worden waren.[5] Wer dieser Kantonschemiker war, wurde nicht näher erklärt, aber es kann sich dabei nur um Jakob Meister gehandelt haben, der also schon 16 Jahre vor seiner offiziellen Ernennung im Bewusstsein der Verwaltung die Doppelfunktion des Chemielehrers und Kantonschemikers bekleidete, die noch während Jahrzehnten typisch für die Schaffhauser Form des Kantonalen Labors sein sollte.

Dass die Bedeutung der Arbeit des Kantonschemikers von Jahr zu Jahr zunahm, das können wir ebenfalls den jährlichen Verwaltungsberichten des Kantons entnehmen. Ab 1898 wurde ihm ein separater Abschnitt eingeräumt, in dem Jakob Meister über seine Arbeit berichten durfte. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, dass ihm bis Ende 1898 Paul Wirtz aus Köln als Assistent zur Verfügung stand.

Die wichtigsten Aufgaben Jakob Meisters waren im Jahr 1898: «Begehung und Beurteilung von Quellgebieten und Erhebung von Proben (Wasser, alkoholische Getränke)». Zwar habe es in diesem Jahr weniger Beanstandungen gegeben als in den Vorjahren, berichtete Meister weiter. Negativ fielen aber wiederum die untersuchten Würste auf: 1898 genügten zehn von 59 Proben den Anforderungen nicht.[6]

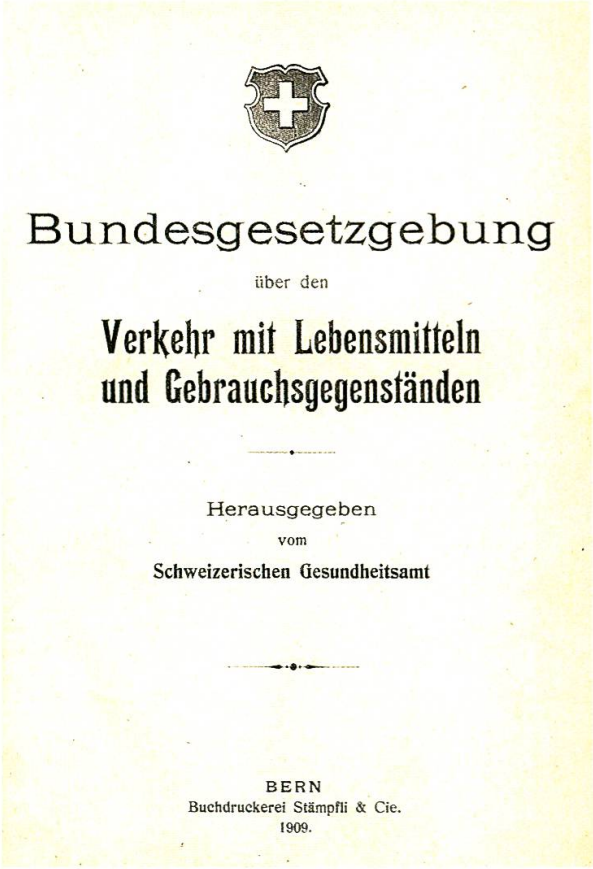
Mit der regierungsrätlichen Verordnung vom 7. August 1909 bekam das bisher inoffizielle Wirken von Jakob Meister die ersehnte gesetzliche Grundlage.

---

4 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1892, 112.

5 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1893, 106.

6 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1898, 85–86. Ab 1898 erhielt die Lebensmittelkontrolle im Verwaltungsbericht jeweils ein eigenes Unterkapitel.



Bundesgesetzgebung

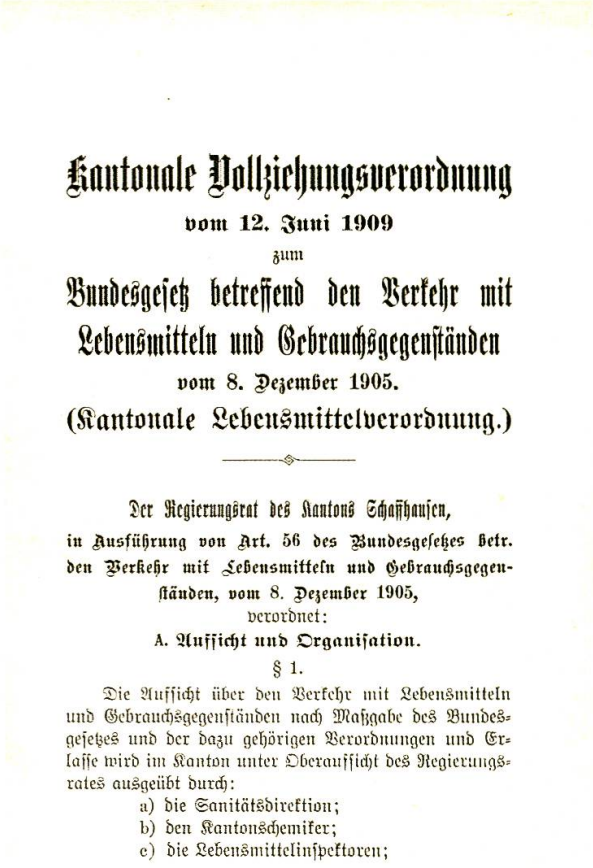
über den

Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen

Herausgegeben vom Schweizerischen Gesundheitsamt

BERN
Buchdruckerei Stämpfli & Cie.
1909.

Titelblatt Lebensmittelgesetz vom 8. Dezember 1905, in Kraft gesetzt am 1. Juli 1909.



Kantonale Vollziehungsverordnung
vom 12. Juni 1909
zum
Bundesgesetz betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen
vom 8. Dezember 1905.
(Kantonale Lebensmittelverordnung.)

Der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen,
in Ausführung von Art. 56 des Bundesgesetzes betr. den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, vom 8. Dezember 1905,
verordnet:

A. Aufsicht und Organisation.

§ 1.

Die Aufsicht über den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen nach Maßgabe des Bundesgesetzes und der dazu gehörigen Verordnungen und Erlasse wird im Kanton unter Oberaufsicht des Regierungsrates ausgeübt durch:

a) die Sanitätsdirektion;
b) den Kantonschemiker;
c) die Lebensmittelinspektoren;

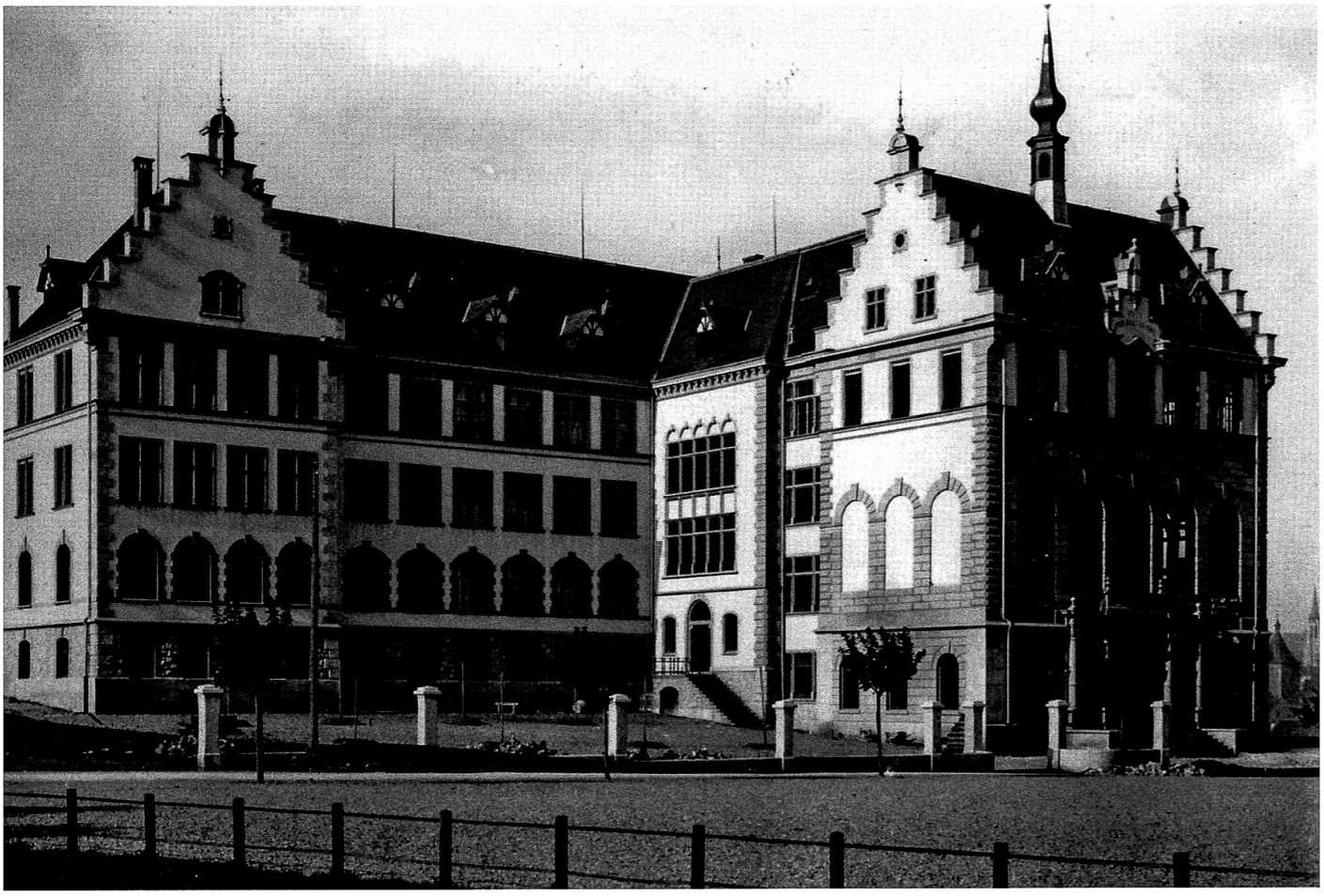
Titelblatt kantonale Vollziehungsverordnung vom 12. Juni 1909, in Kraft gesetzt am 7. August 1909.

Klagen über die Landgemeinden

Obwohl der Chemieprofessor des Gymnasiums in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts schleichend in die Funktion eines Kantonschemikers hinein wuchs, der regelmässig für die Begutachtung von Trinkwasser, Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen konsultiert wurde, fehlten weiterhin die gesetzlichen Grundlagen für Meisters Arbeit. Das wirkte sich vor allem auf dem Land negativ aus. Immer wieder beklagte Jakob Meister in seinen Jahresberichten die Situation in den Schaffhauser Landgemeinden. Dort könnten nur Proben von Trinkwasser und Lebensmitteln erhoben werden, wenn sie von der Polizeidirektion verfügt würden. Eine Änderung, so Meister im Jahr 1899, «wird eben erst mit der Einführung eines selbständigen Lebensmittelgesetzes zu erwarten sein».[7]

7 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1899, 83.

Zwei Jahre darauf beschwerte sich der Chemieprofessor erneut über die Untätigkeit der Landgemeinden. Kontrollen seien lediglich mit Hilfe der Kantonspolizei möglich. Wie nötig sie waren, belegte Meister 1904 mit einem besonders krassen Fall von verdorbenem Fleisch. Zufällig hatte ein Bezirksarzt den Metzger einer Landgemeinde dabei erwischt, wie er «aus bereits in Fäulnis übergegangenem Fleisch und Därmen Würste (sog. Landjäger) fabrizierte». Die Sanitätsdirektion liess die Würste beschlagnahmen und den Fehlbaren streng bestrafen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit hatte sie damit aber nur die Spitze eines Eisbergs erfasst.[8]



Altbau Kanti:
Beim Bau der Kantonsschule auf dem Emmersberg in den Jahren 1899 bis 1902 waren Räume für das Kantonale Labor eingerichtet worden, obwohl es offiziell noch gar nicht existierte. Bis 1953 blieb die räumliche Verbindung bestehen, dann musste das Labor dem Platzbedarf der Kantonsschule weichen. Foto: Stadtarchiv Schaffhausen

8 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1901, 78; Verwaltungsbericht 1904, 86.

Offizieller Geburtstag: 7. August 1909

Bis Jakob Meisters Wunsch in Erfüllung ging und ein für alle Kantone verbindliches eidgenössisches Lebensmittelgesetz in Kraft treten konnte, dauerte es weitere zwei Jahre. Das am 8. Dezember 1905 von den eidgenössischen Räten beschlossene Gesetz war am 10. Juni 1906 vom Schweizer Stimmvolk genehmigt worden. Auch die Schaffhauser Stimmbürger hatten dem eidgenössischen Lebensmittelgesetz mit 4995 Ja gegen 1681 Nein ihre Zustimmung gegeben. Erstaunlicherweise war es in den beiden grössten Gemeinden Schaffhausen und Neuhausen abgelehnt worden, während die Landgemeinden der Vorlage mit komfortablen Ja-Mehrheiten zum Durchbruch verhalfen.[9] Vor dem Hintergrund des späteren hartnäckigen Widerstands vieler Landgemeinden gegen die vom Lebensmittelgesetz vorgeschriebenen Kontrollen ist ihr überwältigendes Ja bei der Volksabstimmung doch erstaunlich. Hatten sie vielleicht nicht ganz verstanden, welche einschneidenden Veränderungen mit diesem Gesetz verbunden waren?

Äusserst glücklich über das Ergebnis der Volksabstimmung war Jakob Meister: 1906 schrieb der Chemieprofessor und inoffizielle Kantonschemiker in Personalunion erfreut, die nun zu erwartende Neuordnung «ist speziell für unsere Verhältnisse in hohem Masse erwünscht.»[10] Der Politikbetrieb brauchte allerdings noch einmal drei Jahre, um das eidgenössische Lebensmittelgesetz umzusetzen. Die entsprechende Schaffhauser Vollziehungsverordnung trat am 7. August 1909 in Kraft.

Der 7. August 1909 ist somit der eigentliche Geburtstag des Kantonalen Labors. Nun erhielt es die lange ersehnte rechtliche Grundlage für seine bereits seit rund 25 Jahren ausgeübte Tätigkeit. Jakob Meister wurde offiziell zum Kantonschemiker und Lebensmittelinspektor gewählt. Zu seinem Stellvertreter bestimmte der Regierungsrat den 27jährigen Chemiker Ernst Müller, einen früheren Schüler Jakob Meisters. Im Laufe des Jahres 1909 entstanden auch die in der Verordnung vorgesehenen örtlichen Gesundheitskommissionen, und sämtliche Ortsexperten wurden ernannt.[11]

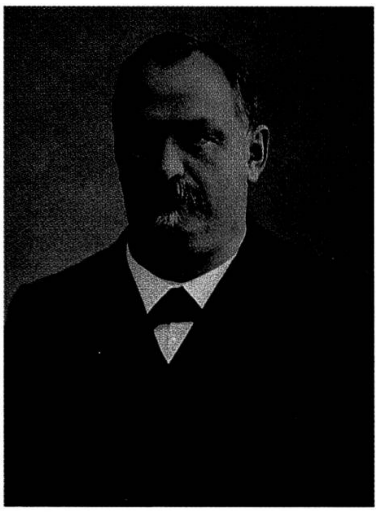
---

9 Staatsarchiv Schaffhausen, Amtsblatt 1906, 507.

10 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1906, 48.

11 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1909, 77.

Jakob Meister, Kantonschemiker (1883/1909 – 1925)



Jakob Meister

Der eigentliche Vater des Kantonalen Labors Schaffhausen stammte aus einer Merishauser Bauernfamilie. Er wurde 1850 geboren, besuchte in Merishausen und Schaffhausen die Schulen. Bereits mit 18 Jahren war er Reallehrer. 1880 wurde er an das Schaffhauser Gymnasium berufen, ab 1884 versah er dort die Stelle für Chemie und Naturgeschichte. 46½ Jahre lang, bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1927, blieb Jakob Meister als Kantonsschullehrer tätig, denn damals gab es noch keine Altersvorsorge. Während 42 Jahren war Jakob Meister Leiter der Schaffhauser Lebensmittelkontrolle, zuerst während vielen Jahren inoffiziell, ab 1909 mit einer offiziellen Anstellung, die es ihm erlaubte, die Stundenzahl an der Kantonsschule zu reduzieren. Meister wurde auch als Geologe und Botaniker geschätzt. Davon zeugt die Ehrendoktorwürde, die ihm die ETH 1925 zu seinem 75. Geburtstag verlieh.[12]

2. Das Kantonale Labor richtet sich ein

Mit der Wahl des Kantonschemikers und seines Stellvertreters, der Bildung der Gesundheitskommissionen und der Ernennung der Ortsexperten waren die Institutionen bestellt, die das Lebensmittelgesetz und die Vollziehungsverordnung im Kanton Schaffhausen umsetzen mussten. Die Einrichtungen des Kantonalen Labors standen aber schon länger bereit. In kluger Vorausschau hatte Kantonschemiker Jakob Meister in seiner Eigenschaft als Chemieprofessor des Gymnasiums beim Bau der neuen Kantonsschule auf dem Emmersberg (von 1899 – 1902) dafür gesorgt, dass die Bedürfnisse eines zukünftigen Kantonalen Labors gleich mitberücksichtigt wurden.[13]

12 Nachruf in Schaffhauser Intelligenzblatt 11.10.1927, 238.

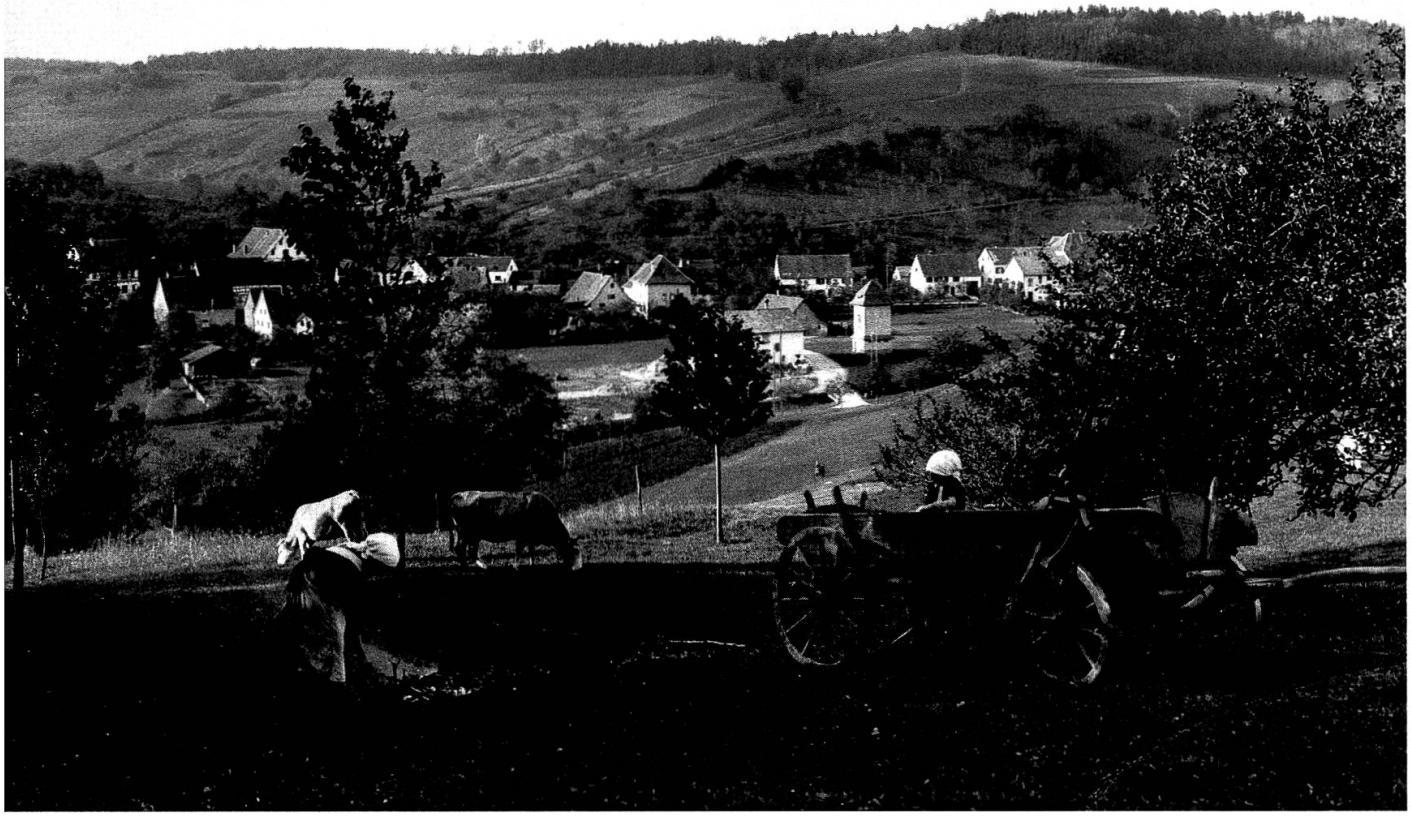
13 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1902, 97 – 98.

Hartnäckiger Widerstand

Als das Kantonale Labor 1909 endlich einen offiziell verankerten Status erhielt, konnte es sich in eigenen Räumen installieren, in denen bereits alle nötigen Anschlüsse vorhanden waren und nur noch die Einrichtung fehlte. Es dauerte allerdings vier Jahre, bis zwei Kellerräume hergerichtet, eine Anlage für Wasser und Gas eingebaut, Schränke und Arbeitstische montiert waren. Statt den budgetierten 22'000 Franken hatte der umsichtige Jakob Meister nur 20'000 Franken ausgegeben. Stolz vermerkte er, man habe das ganze Mobiliar ausschliesslich bei einheimischen Firmen eingekauft.[14]

Landszene:
In den Schaffhauser Landgemeinden regte sich hartnäckiger Widerstand gegen die Kontrollen der Ortsexperten und des Kantonalen Labors. Foto: Werner Egli, Besitz Stadtarchiv

14 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1913, 64.



Landszene, Gemeinde Hofen, ca. 1921. Foto: Archiv Foto Koch.

Mit der Schaffung der gesetzlichen Grundlagen und der Benennung von Gesundheitskommissionen und Ortsexperten hatte das Kantonale Labor nun ein ganz anderes Gewicht, wenn es Proben erheben und Restaurants oder Geschäftslokalitäten kontrollieren wollte. Der anhaltende Widerstand auf dem Land dauerte aber weiter an und zog sich durch die folgenden Jahrzehnte hin. Schon 1910 stellte Kantonschemiker Jakob Meister fest, dass die Lebensmittelkontrolle «im allgemeinen mit dem richtigen Verständnis aufgenommen» werde. Die Inspektion von Geschäftslokalen werde jedoch von den Inhabern «als eine unangenehme Institution angesehen».[15]

15 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1910, 69.

Labor im Regierungsgebäude?

Das Kantonale Labor war im Bauprojekt für die neue Kantonsschule fest eingeplant, da stellte das eidgenössische Lebensmittelgesetz wieder alles in Frage. Das Gesetz gestattete es nicht, «eine kantonale Untersuchungsanstalt und ein Laboratorium für Schülerübungen in denselben Räumen zu betreiben». Andererseits, so der erste Kantonschemiker Jakob Meister im Verwaltungsbericht für 1912, «hätte es sich auch nicht gerechtfertigt, für den Kanton Schaffhausen ein selbständiges Laboratoriumsgebäude zu erstellen».

Um die Bewilligung des eidgenössischen Departementes des Innern zu erhalten, musste sich der Regierungsrat etwas einfallen lassen. Zuerst fasste er den Umzug des Labors ins Regierungsgebäude ins Auge, das damals gerade umgebaut wurde. Dann verfiel er auf die Idee, das Labor im neu erstellten Gebäude der Zollverwaltung an der Bahnhofstrasse anzusiedeln.

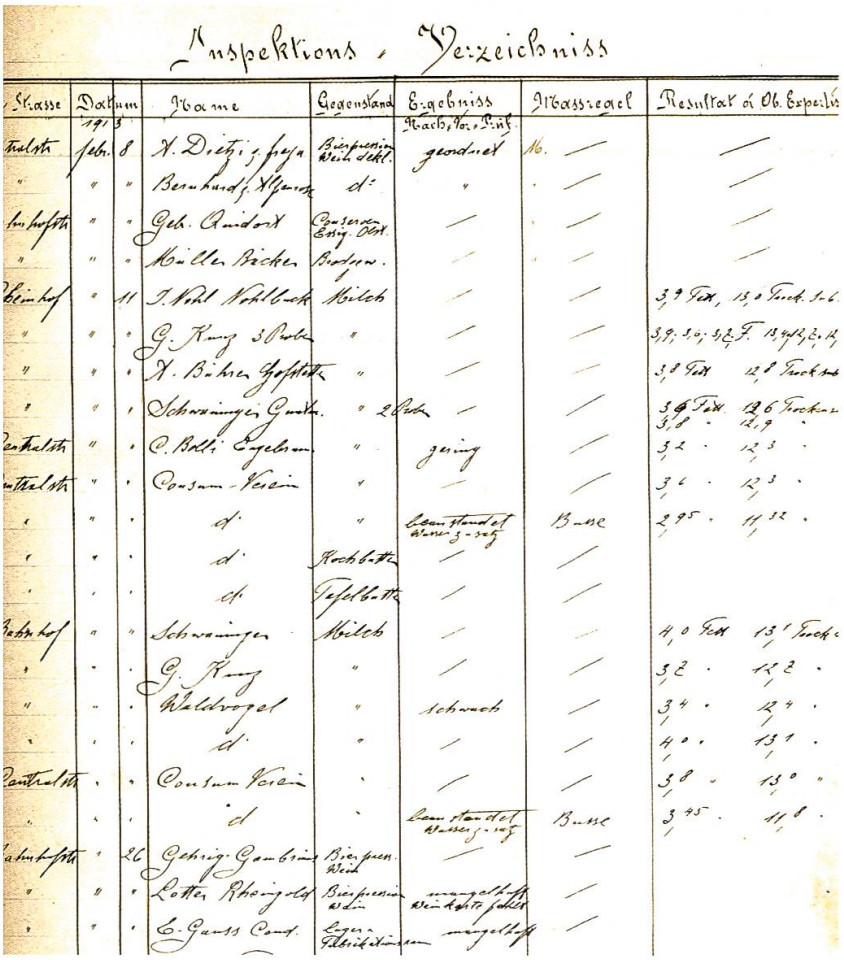
Beide Vorschläge erwiesen sich als untauglich, so dass man auf ein Verbleiben am bisherigen Standort angewiesen war. Durch eine konsequentere Trennung der Räume für den Unterricht und das Kantonale Labor war es dann doch möglich, nach einer sorgfältigen Inspektion des Chefs des eidgenössischen Gesundheitsamtes, Professor Schaffer, das OK des Bundes und damit eine Subvention von 50 Prozent für die Einrichtungskosten zu bekommen.[16]

Ortsexperten unter Druck

Bald zeigte sich auch, dass das Netz von Ortsexperten nur auf dem Papier hervorragend funktionierte. Vor allem in den kleineren Gemeinden wechselten die Ortsexperten häufig. 1915 nannte Jakob Meister auch den Grund: «Hier stehen solche Behörden der Bevölkerung zu nahe,» was eine nette Umschreibung war für: Die Verfilzung ist zu gross. Etwas besser funktionierten die Ortsexperten nur dort, «wo der Landjäger (= Kantonspolizist) mit dieser Funktion betraut ist».

Der Widerstand gegen die regelmässigen Kontrollen von Ortsexperten und Kantonalem Laboratorium in den Landgemeinden hatte handfeste Ursachen: Der unermüdliche Einsatz des Kantonalen Labors für eine gute Milch-

16 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1912, 57–58; Verwaltungsbericht 1914, 62.



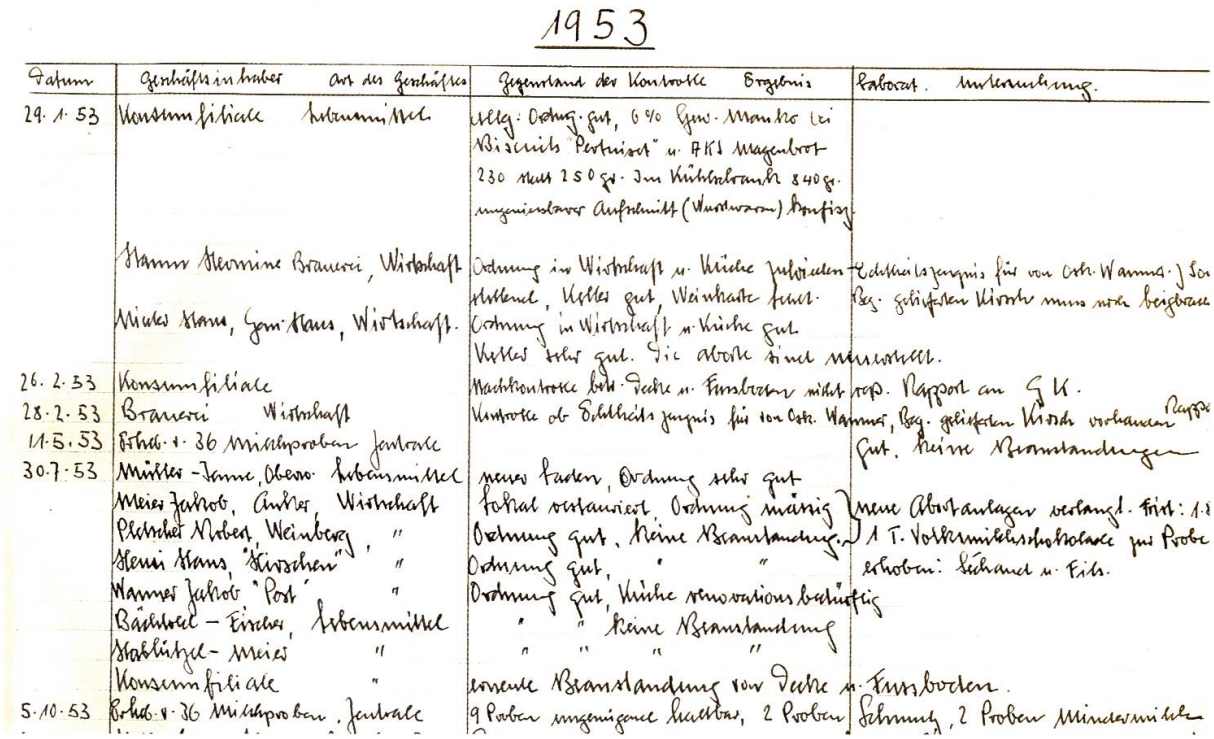
Inspektions-Verzeichniss

Strasse	Datum		Name	Gegenstand	Ergebniss	Massregel	Resultat d. Ob. Expertise
	1913				Nach Vor. Insp.		
Altdorf	Febr.	8	A. Dietzi-Freyer	Bierpenin Weik. Gekl.	geordnet	16.	—
"	"	"	Bernhard, Alfonz	d°	"	.	—
Unterhofstr.	"	"	Geb. Rudolf	Gasen Eing. Ost.	—	.	—
"	"	"	Müller Bäcker	Brodem.	—	.	—
Oberhof	"	11	J. Kohl Kohlbrück	Milch	—	—	3,9 Fett, 13,0 Trock. S. 6
"	"	"	G. Krug 3 Proben	"	—	—	3,9; 3,0; 3,2 F. 12,4; 12,2; 12,
"	"	"	A. Bühler Gasthof	"	—	—	3,9 Fett 12,8 Trockenst
"	"	"	Schwaninger Gmbh.	" 2 Proben	—	—	3,4 Fett. 12,6 Trockens. 3,8 " 12,9 "
Zentralstr.	"	"	C. Bolli Engelbrun	"	gering	—	3,2 " 12,3 "
Mittelstr.	"	"	Consum-Verein	"	—	—	3,6 " 12,3 "
"	"	"	d°	"	kein Standard Wasser-Zusatz	Busse	2,95 " 11,32 "
"	"	"	d°	Kochbutter	—	—	
"	"	"	d°	Tafelbutter	—	—	
Bahnhof	"	"	Schwaninger	Milch	—	—	4,0 Fett 13,1 Trocke
"	"	"	G. Krug	"	—	—	3,2 " 12,2 "
"	"	"	Waldvogel	"	schwach	—	3,4 " 12,4 "
"	"	"	d°	"	—	—	4,0 " 13,1 "
Zentralstr.	"	"	Consum Verein	"	—	—	3,8 " 13,0 "
"	"	"	d°	"	kein Standard Wasser-Zusatz	Busse	3,45 " 11,8 "
Gabelhofstr.	"	26	Gebrüd. Gambrinus	Bierpenin Weik	—	—	
"	"	"	Lotter Rheingold	Bierpenin Weik	mangelhaft Weik. fehlt	—	
"	"	"	E. Gantz Cant.	Eigen Fabrikation	mangelhaft	—	

qualität und saubere Schlachthäuser machte einer ganzen Reihe von schwarzen Schafen die bis anhin schrankenlose Freiheit zunichte. Was durchaus im Interesse der grossen Masse der Konsumenten geschah, passte einigen wenigen Landwirten und Metzgern überhaupt nicht in den Kram. Sie versuchten darum immer wieder, die Ortsexperten unter Druck zu setzen und regelmässige Kontrollen zu verhindern.

Nicht jeder Ortsexperte hielt diesen Pressionsversuchen stand.

Auszug aus dem Inspektions Verzeichnis Ortsexpertise Neuhausen von 1913, Ortsexperte unbekannt.
Quelle: Kantonales Labor



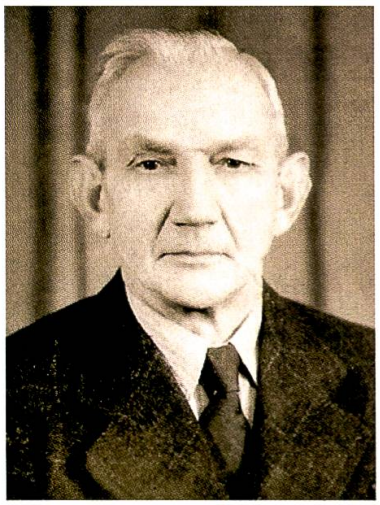
1953

Datum	Geschäftsinhaber	Art des Geschäftes	Gegenstand der Kontrolle	Ergebnis	Laborat. Untersuchung.
29. 1. 53	Konsumfiliale	Lebensmittel	allg. Ordnung gut, 6% Gew. Mankko bei Biscuits "Portuiset" u. 4 KG Magenbrot 230 statt 250 gr. Im Kühlschrank 840 gr. ungenügender Aufschnitt (Wurstwaren) Beanstand.		
	Hanns Stemmine Brauerei,	Wirtschaft	Ordnung in Wirtschaft u. Küche befriedigend, Keller gut, Weinkarte fehlt.	Schlachtzeugnis für von Oct. Wanna.	Bez. gelieferten Kirsche muss noch beigebracht
	Nicolas Hans, Gem. Hans,	Wirtschaft.	Ordnung in Wirtschaft u. Küche gut. Keller sehr gut. Die Karte fehlt noch.		
26. 2. 53	Konsumfiliale		Nachkontrolle betr. Decke u. Fensterbrett nicht	rep. Rapport an G.K.	
28. 2. 53	Brauerei	Wirtschaft	Kontrolle d. Schlachtzeugnis für von Oct. Wanner,	Bez. gelieferten Kirsch vorhanden	Rapport
11. 5. 53	Erhebung v. 36 Milchproben				gut. keine Beanstandungen
30. 7. 53	Müller-Jenne, Obern	Lebensmittel	neues Laden, Ordnung sehr gut		
	Meier Jakob,	Anker, Wirtschaft	Lokal verstaubt. Ordnung mässig		neue Abortanlagen verlangt. Frist: 1.
	Pfeifer Robert,	Weinberg, "	Ordnung gut, keine Beanstandung.		1 T. Vollkonsumkirschtrotzlasse zur Probe
	Henni Hans,	"Hirschen" "	Ordnung gut, " "		erhoben: Sichard u. Fils.
	Wanner Jakob	"Post" "	Ordnung gut, Küche renovationsbedürftig		
	Bäckerei – Fischer,	Lebensmittel	" " keine Beanstandung		
	Stablitzel – Meier	"	" " " "		
	Konsumfiliale	"	erneute Beanstandung von Decke u. Fensterbrett.		
5. 10. 53	Erhebung v. 36 Milchproben		9 Proben ungenügende Haltbar., 2 Proben		Schmutz, 2 Proben Minderwertig

Auszug aus dem Kontrollbuch Schleitheim: Ortsexperte 18. Mai 1947 bis 1. April 1954, Polizist Josef Lenherr. Quelle: Kantonales Labor

Viele entzogen sich durch die vorzeitige Demission den ständigen Konflikten mit ihren Dorfgenossen, oder sie wurden nur dann aktiv, «wenn sie sich schriftlich darüber ausweisen können, dass sie vom Lebensmittelinspektor zu dieser Amtshandlung aufgefordert worden sind».

Ernst Müller, Kantonschemiker (1925 – 1952)



Ernst Müller

Der zweite Schaffhauser Kantonschemiker, Ernst Müller, war sozusagen der logische Nachfolger des Laborgründers Jakob Meister. 1882 als Sohn eines angesehenen Schaffhauser Kolonialwarenhändlers geboren, hatte Müller in Schaffhausen die Schulen besucht und war unter anderem von Jakob Meister unterrichtet worden. Nach dem Studium der Chemie an der ETH und in Berlin arbeitete er während kurzer Zeit in Metz und erwarb sich dann, wohl auf Anraten Jakob Meisters, das Diplom eines eidgenössischen Lebensmittelinspektors. Nach der offiziellen Gründung des Kantonalen Labors, 1909, fand Müller eine Anstellung als Assistent Jakob Meisters und wurde nach dessen Pensionierung zum Kantonschemiker berufen. Auch er blieb auf Bitten der Regierung über seine Pensionierung hinaus aktiv und schied erst 1952, mit 70 Jahren, aus dem Staatsdienst aus. Der begeisterte Schachspieler und Bergsteiger starb 1966.[17]

---

17 Nachruf in SN 28.9.1966, 226.

3. Sisyphusarbeit für die Konsumenten

Fast siebzig Jahre lang beackerte das Kantonale Labor mehr oder weniger die gleichen Baustellen: Es kontrollierte Betriebe, die Lebensmittel herstellten, weiter verarbeiteten und verkauften, und es hatte ein wachsames Auge auf die Wasserqualität in unserem Kanton. Die Erfolge waren oft mit Rückschlägen gekoppelt. Auf zwei Schritte vorwärts folgten manchmal anderthalb Schritte zurück. Trotzdem durften sich die Kantonschemiker und Lebensmittelinspektoren nicht entmutigen lassen. Mit welchen Problemen sie sich herumschlagen mussten, soll im Folgenden beschrieben werden.

Milchkontrollen: Nötiger denn je

Auf der Aufgabenliste des Kantonalen Labors stand seit den Anfängen in den 1880er Jahren der Kampf für eine qualitativ einwandfreie Milch. Bis in die späten Vierzigerjahre des 20. Jahrhunderts, als die Schaffhauser Milchzentrale die Kontrolle der Lieferanten übernahm, waren die Ortsexperten für die Erhebung von Milchproben und das Laboratorium für ihre Untersuchung zuständig. Nur allzu oft kam es üblen Milchpanschern auf die Schliche. Einige willkürlich herausgegriffene Beispiele zeigen, dass regelmässige Kontrollen durchaus angebracht waren:

1921 berichtete Kantonschemiker Jakob Meister von Lieferanten, «die es nicht über sich bringen, die Milch in unverändertem Zustand an die Konsumenten abzugeben.» In diesem Jahr liess Meister 858 Proben untersuchen, 56 mussten beanstandet werden: 22 wegen Wasserzusatz, 11 wegen teilweiser Entrahmung, 6 wegen ungenügender Haltbarkeit und 17 wegen zu hohem Schmutzgehalt.[18]

Zehn Jahre später, 1932, hielt Meisters Nachfolger Ernst Müller fest, dass die Milchkontrollen nötiger denn je seien. «Seit vielen Jahren ist eine so hohe Zahl von gewässerten Proben nicht mehr angetroffen worden.» In einem besonders krassen Fall stellte das Kantonale Labor einen zusätzlichen Wassergehalt von 75 Prozent in einer 40-Liter Kanne fest. Der fehlbare Lieferant ging dabei besonders raffiniert vor: Er hatte einem Kollegen die gewässerte Milch zum Vertrieb untergejubelt.[19]

18 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1921, 75.

19 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1932, 92.

Vom Kontrolleur zum Berater

Während vielen Jahrzehnten waren die Ortsexperten und Lebensmittelinspektoren in erster Linie als Kontrolleure unterwegs – zum mindesten scheinen sie von den Inhabern von Gastrobetrieben, Bäckereien und Metzgereien so empfunden worden zu sein. Die Begegnungen von Kontrollierenden und Kontrollierten waren oft spannungsgeladen. Als Walter Vogelsanger 1964 sein Amt als erster vollamtlicher Lebensmittelinspektor antrat, forderte er darum in seinem ersten Jahresbericht, dass in Zukunft «neue Wege in der Kontrolle gesucht werden müssen: Durch vermehrten Kontakt mit der einschlägigen Industrie, durch Vorträge und Pressemitteilungen sowie durch den Besuch von Kursen und Ausstellungen sollte es möglich sein, unsere Kontrollstelle weitgehend in eine Beratungsstelle umzuwandeln. Der Kontakt mit vielen aufgeschlossenen Geschäftsinhabern zeigte bereits, dass dieses Ziel erreicht werden kann.»[20]

Die beratende und aufklärende Arbeit des Kantonalen Labors wurde ab Mitte der Siebzigerjahre noch intensiviert. Das Labor pflegte einen guten Kontakt zu den Medien und startete 1992 eine eigene Publikationsreihe, in der es auf regionaler Basis erarbeitete wissenschaftliche Untersuchungen zu aktuellen Themen veröffentlichte. Offenbar mit einigem Erfolg, denn im Jahresbericht für 1992 konstatierte es voller Stolz, dass die Broschüren «Risikovorsorge und Ereignisbewältigung im Kanton Schaffhausen» und «Das Trinkwasser der Schaffhauser Gemeinden» «eigentliche Bestseller» geworden seien.[21]

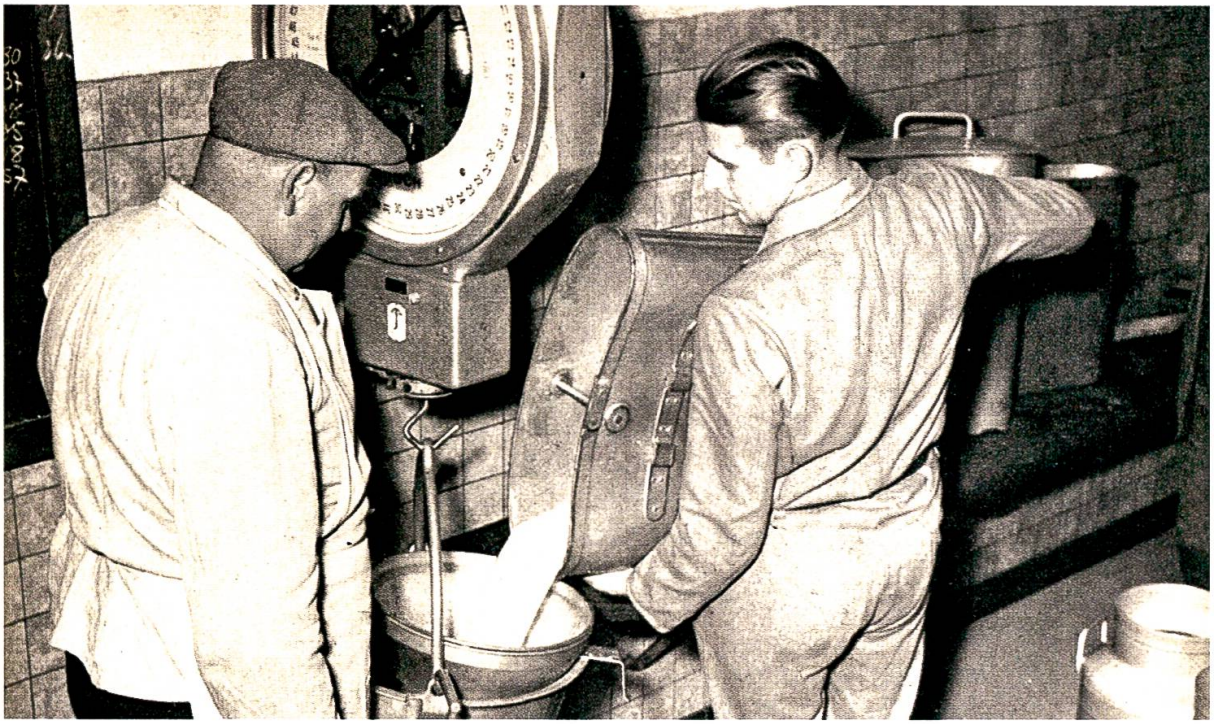
20 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1964, 93.

21 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1992, 50; Verwaltungsbericht 1993, 55–56.

Stinkfrech Milch gewässert

Wieder zehn Jahre später, 1943, berichtete das Kantonale Labor von einem weiteren stinkfrechen Sünder: Obwohl er gerade vom Ortsexperten kontrolliert wurde, gelang es dem Produzenten sozusagen unter den Augen des Experten, Wasser in die Milch zu giessen. Das Labor liess sich nicht täuschen. Es gelang ihm, die Manipulation nachzuweisen, «so dass der Fall leicht abgeklärt werden konnte».[22]

1947, kurz bevor die Schaffhauser Milchzentrale die regelmässigen Kontrollen der Milchlieferanten übernahm, gab es noch einmal einen spektakulären Fall von Milchpanscherei. Ein Knecht erhielt damals eine unbedingte Gefängnisstrafe von 35 Tagen und eine Busse von 200 Franken (nach heutigem Wert etwa 2000 Franken), weil er systematisch und ohne Wissen seines Chefs im Abstellraum die Milch gewässert hatte, «um sich dadurch eine Verbesserung seines Einkommens zu verschaffen».[23]



Die Überwachung der Milchqualität in den Sammelstellen und Käsereien ist von grosser Wichtigkeit. Quelle: Schweizerisches Milchlieferungsregulativ vom 1. Februar 1955

22 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1943, 128.

23 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1947, 115–116.

Von Ziegen und Schafen

Dass Verpackung und Inhalt von Milchprodukten auch heute noch nicht immer identisch sind, können wir dem Jahresbericht des Kantonalen Labors für 2007 entnehmen. Ernst Herrmann, Leiter des Schaffhauser Lebensmittelinspektorates, erwähnt darin die Büffelmozzarella eines Ostschweizer Produzenten, der sein Produkt als «besonders geeignet für Kuhmilchallergiker» anpries. Die angebliche Büffelmozzarella enthielt jedoch 50 Prozent Rindercaseine, was, so Herrmann, eine fast schon kriminelle Täuschung der Kunden darstelle. Bei der Untersuchung einer angeblichen Ziegenkäse-Probe konnte das Kantonale Labor im gleichen Jahr nachweisen, dass sie keineswegs aus Ziegenmilch hergestellt war, sondern eindeutig Schafs-DNA enthielt. «Jetzt stellt sich die Frage, ob der Produzent seine Ziegen nicht von den Schafen unterscheiden kann», kommentierte Ernst Herrmann bissig.[24]

Das Labor im Krieg

Während den beiden Weltkriegen stand das Kantonale Labor vor völlig neuen Problemen. Nicht nur waren der Kantonschemiker und der Lebensmittelinspektor während Monaten im Militärdienst, durch die Mangelwirtschaft veränderte sich auch die Ausgangslage für die Lebensmittelkontrolle entscheidend. Im Ersten Weltkrieg verschwand zum Beispiel während Jahren die Butter vom freien Markt. Zwar werde nach wie vor eine beträchtliche Menge Butter produziert, aber alles werde unter der Hand verkauft oder an angebliche «Verwandte» geliefert, bemerkte Kantonschemiker Jakob Meister sarkastisch.[25] Einen stetigen Kleinkrieg lieferte sich das Kantonale Labor in diesen Jahren mit den Müllern und Bäckern, die die strengen Vorschriften punkto Qualität des gemahlenen Getreides und Gewicht des abgegebenen Brotes umgehen wollten. Das Labor kam zudem immer wieder trickreichen Hausierern auf die Schliche, die minderwertige Seifen zu überhöhten Preisen zu verkaufen versuchten. Seifen waren im Ersten Weltkrieg absolute Mangelware.[26]

---

24 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2007, 9.

25 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1917, 70.

26 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1917, 69; Verwaltungsbericht 1918, 86.

Auch im Zweiten Weltkrieg reduzierte die Kontingentierung und Rationierung der Lebensmittel die Proben, die vom Labor erhoben werden konnten. Da der Bund diesmal rechtzeitig die Rationierung aller lebenswichtigen Güter verfügt hatte, war die Versorgungslage allgemein besser als im Ersten Weltkrieg. Trotzdem gab es für viele Schaffhauserinnen und Schaffhauser nicht genug zu essen. Zu was die Menschen getrieben werden, wenn sie Hunger hatten, rapportierte das Labor im Verwaltungsbericht für 1943: Es überführte damals einen Mann, der «bereits wegen Ungeniessbarkeit verscharrte Kutteln wieder ausgegraben und zusammen mit einigen Kameraden gegessen» hatte. Der Mann wurde mit einer Busse von 20 Franken bestraft, nach heutigem Wert wären das mindestens 200 Franken.[27]

Die Erhebung von Proben machte in vielen Fällen Schwierigkeiten, weil oft gerade die Lebensmittel, die am meisten interessieren, nicht nur rationiert, sondern auch kontingentiert sind. So hat sich ein Geschäftsinhaber geweigert, eine Probe Honig herauszugeben, weil die vorhandenen Gläser von der Kundschaft längst bestellt seien. Immerhin wurden nach Möglichkeit Proben an das kantonale Laboratorium zur Untersuchung gesandt.

Auszug aus dem Verwaltungsbericht des Regierungsrates des Kantons Schaffhausen an den Grossen Rat über das Amtsjahr 1944, c) Tätigkeit des Lebensmittelinspektors.

27 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1943, 130.

Dreckige Schlachthäuser

Mindestens so unermüdlich wie bei der Milch engagierte sich das Kantonale Labor seit seiner Gründung an der «Fleischfront». Das war nun wirklich eine Sisyphus-Arbeit, denn gerade in den dörflichen Schlachthäusern herrschten oft prekäre Verhältnisse. Manchmal vergingen Jahrzehnte, bis das Kantonale Labor seine baulichen und hygienischen Minimalstandards durchsetzen konnte. Es liess trotzdem nicht locker und prangerte immer wieder die Gemeinden an, die sich gegenüber der Kritik taub stellten: «Das Interesse für eine generelle Änderung der Zustände ist in betroffenen Kreisen leider gering,» klagte Kantonschemiker Ernst Müller im Jahr 1949, nachdem das Labor darauf hingewiesen hatte, dass in verschiedenen Gemeinden die Einrichtungen der Schlachthöfe «oft mehr als primitiv» seien.[28]

Zu den Hauptsündern gehörten Stein am Rhein und Neuhausen. 1947 berichtete das Kantonale Labor zum wiederholten Mal, dass in den Schlachthäusern dieser beiden Gemeinden «eine Änderung der bestehenden Verhältnisse angestrebt werden» sollte. Ein Jahr später hatte Neuhausen wenigstens eine Renovation durchgeführt, die «die augenfälligsten Übelstände behoben» habe, aber «die prinzipiellen Mängel» seien nicht beseitigt worden. Das wurden sie erst, als Neuhausen im August 1958 sein eigenes Schlachthaus aufgab und 1960 mit der Stadt Schaffhausen einen Vertrag über die gemeinsame Nutzung des städtischen Schlachthauses abschloss, das auf einem wesentlich besseren technischen und hygienischen Niveau arbeitete.[29]

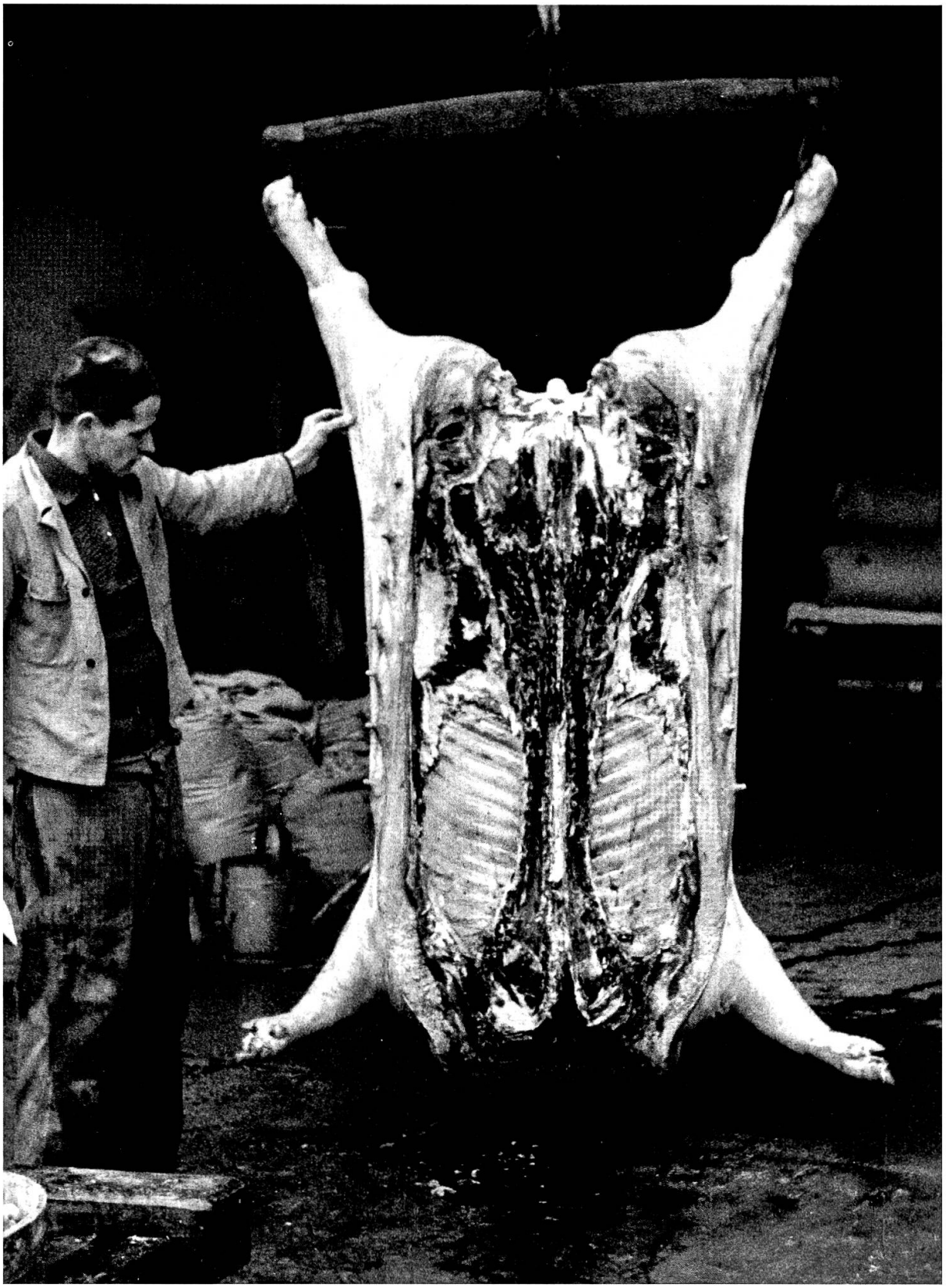
Auch in Stein gab man sich 1948 einen Ruck: Der Steiner Stadtrat hielt eine Besprechung über einen eventuellen Neubau ab und versprach die «speditive Anhandnahme der Angelegenheit». Es geschah allerdings wieder nichts, denn zwölf Jahre später notierte das Kantonale Labor in seinem Jahresbericht für 1960 resigniert, dass die Schlachthausfrage in Stein am Rhein «der eigentlichen Lösung noch nicht näher gekommen» sei, eine Feststellung, die 1961 und 1962 fast wörtlich wiederholt werden musste.[30]

---

28 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1949, 99.

29 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1947, 116; Verwaltungsbericht 1948, 130–131; Verwaltungsbericht 1958, 94; Verwaltungsbericht 1960, 88.

30 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1947, 116; Verwaltungsbericht 1948, 130–131; Verwaltungsbericht 1960, 88; Verwaltungsbericht 1961, 99; Verwaltungsbericht 1962, 98.



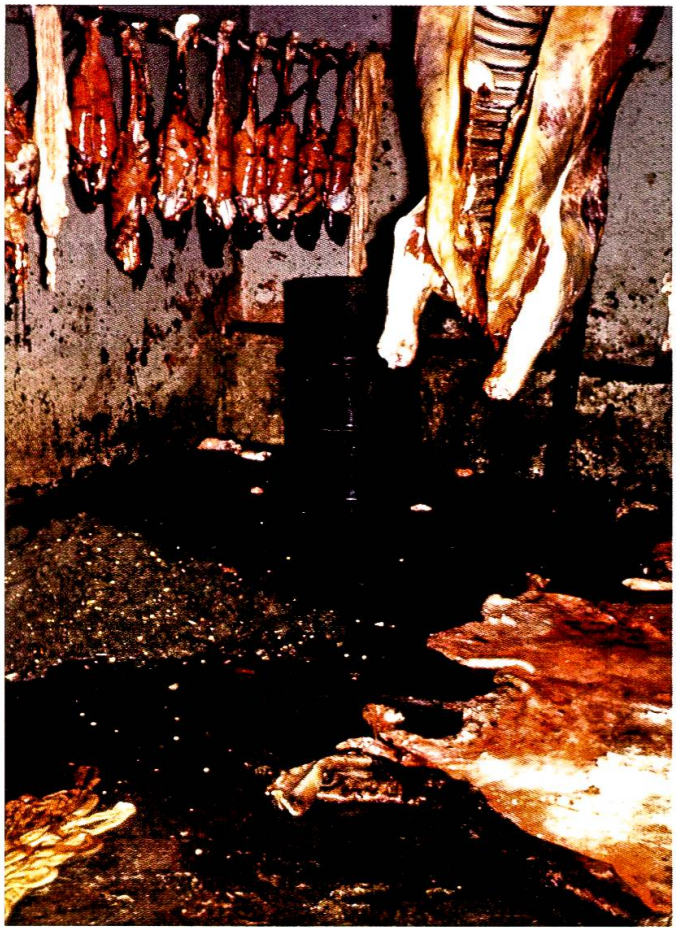
Ramsemer Metzger bei der Arbeit:
Metzgete in Ramsen in den 1940er Jahren: Ein kapitales Schwein wird ausgeweidet und zerteilt. Ländliche Metzgereien gaben wegen mangelnder Hygiene immer wieder zu Klagen Anlass. Oft dauerte es Jahrzehnte, bis sie geschlossen oder saniert wurden. Foto: Werner Egli, Besitz Stadtarchiv

Kleinviehschlachthaus Fischerhäusern:
Das vom Rhein überschwemmte Kleinviehschlachthaus an der Fischerhäuserstrasse wird ausgeräumt (Bild von 1926). Dass in dieser Situation die Hygiene zu kurz kam, versteht sich von selbst.
Foto: Stadtarchiv Schaffhausen

Verdorbenes Fleisch

Einen direkten Zusammenhang zwischen dreckigen Schlachthäusern und verdorbenem Fleisch stellte der Jahresbericht für 1961 her: Salmonellen seien früher fast unbekannt gewesen. Jetzt kämen sie häufiger vor. Das sei ein Beweis, wie dringend die Sanierung gewisser Schlachtlokalitäten geworden sei und wie nötig «die hygienische Führung der Metzgereibetriebe». Bereits vor der offiziellen Schaffung des Kantonalen Labors im Jahr 1909 hatte der erste Kantonschemiker Jakob Meister damit begonnen, Fleischproben zu untersuchen. Von einigen spektakulären Befunden war bereits die Rede. Diese Untersuchungen wurden nach 1909 systematisch fortgesetzt. Fünfzig Jahre später konnte das Kantonale Labor festhalten, dass verdorbene Lebensmittel «nur noch selten angetroffen» würden. Auch die hygienischen Verhältnisse seien im Vergleich zu früher besser geworden, darum könne man jetzt die Anforderungen höher schrauben.[31]

31 Staatsarchiv Schaffhausen, 1959, 94; Verwaltungsbericht 1961, 100.



3. November 1969:
Schmutziges Schlachtlokal im Kanton Schaffhausen. In diesem Schlachthaus pflegte eine hochgestellte Metzgerpersönlichkeit seine feinen Rindfleischstücke zu gewinnen.
(Zitat frei nach Lebensmittelinspektor Walter Vogelsanger).
Foto: Kantonales Labor

Nicht jedes Schlachthaus war schmutzig, auch wenn es vielleicht heutigen Standards nicht mehr entsprechen würde. Foto: Rolf Wessendorf

Reizthema Beizen

Ein besonderes Spannungsfeld bestand während der ganzen Geschichte des Kantonalen Labors zwischen der Lebensmittelkontrolle und einzelnen Gastronomiebetrieben der Region. Die Lebensmittelkontrolle muss auf Grund ihres gesetzlichen Auftrags regelmässig die Sauberkeit in Hotels und Restaurants untersuchen, was nicht von allen Betriebsinhabern in gleichem Mass geschätzt wird. Der grösste Teil der geprüften Betriebe gab und gibt zu keinen Reklamationen Anlass, aber bei einer Minderheit stiessen die Lebensmittelinspektoren immer wieder auf wenig appetitliche Befunde. Hier eine Auswahl aus den Berichten der vergangenen hundert Jahre:

1931 rügte das Kantonale Labor die «mangelhafte Ordnung und ungenügende Reinhaltung» beim Bierausschank. «Steigleitungen und Siphons sind nicht immer peinlich sauber gehalten, auch die Reinhaltung des Eiskastens lässt oft zu wünschen übrig.» Fünfzehn Jahre später, 1948, war das Thema noch immer nicht vom Tisch. Damals verzeigte Lebensmittelinspektor Mario Schmid drei Wirte «wegen arg verschmutzter Bierdruckapparate».[32]

Ein vielleicht etwas extremer Kücheneindruck eines Landgasthofes in den 60iger Jahren.
Foto: Kantonales Labor

32 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1931,91; Verwaltungsbericht 1948, 130.

Reichlich Arbeit fand 1964 der neu gewählte Lebensmittelinspektor Walter Vogelsanger vor. Im Jahr nach seinem Amtsantritt kritisierte er die «ungenügende Reinlichkeit und Ordnung, mangelhafte Hygiene sowie unsachgemässe Lagerung und Behandlung von Lebensmitteln» in verschiedenen Gastronomiebetrieben.[33] Dass sich unter den schwarzen Schafen auch Edelbeizen befanden, enthüllte der Lebensmittelinspektor im Jahresbericht für 1977. Darin ging Walter Vogelsanger hart mit einem renommierten Wirt ins Gericht. Bei einer Inspektion war er auf «stinkende Fische, verdorbene Fleischstücke, überlagerten, sauren Rahm, verschimmelte Saucen und Gemüse» gestossen. Die Krönung des Ganzen bildeten «die aus Kästen und Geräten enteilenden Kakerlaken».[34]

50 Prozent beanstandet

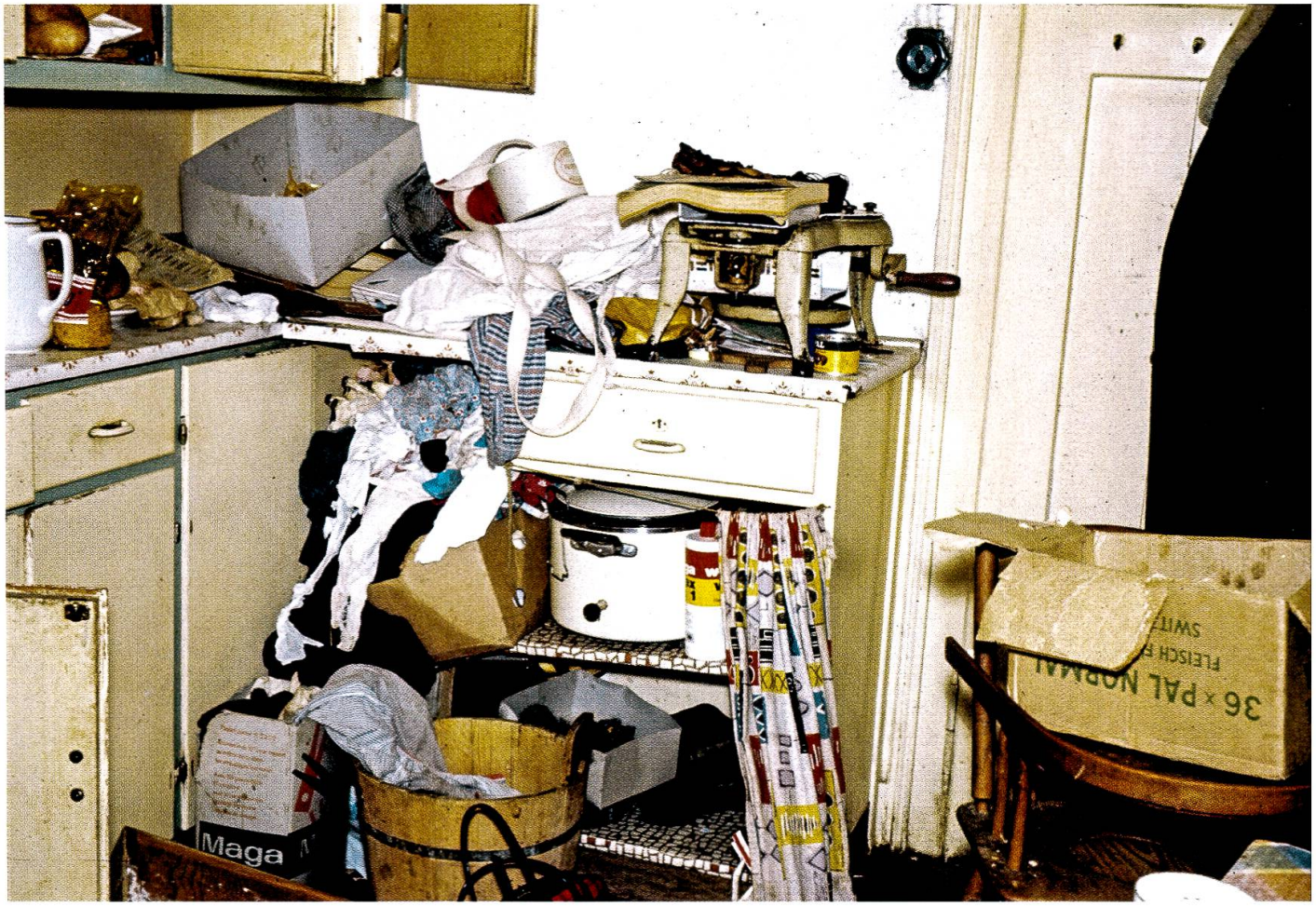
Dieser unappetitliche Rapport aus einer «Edelküche» war aber nur die Spitze des Eisbergs. Das zeigte die Jahr für Jahr publizierte Statistik des Lebensmittelinspektors. Ein Beispiel von 1972: Damals inspizierte Walter Vogelsanger 172 Hotels und Restaurants. 80 wurden beanstandet. Etwa den gleichen Prozentsatz an Beanstandungen gab es auch 1978 wieder: Von 99 inspizierten Gastrobetrieben genügten 50 den Vorschriften nicht vollumfänglich – also immerhin fünfzig Prozent.[35]

Wurden die Mängel nicht behoben, konnte Walter Vogelsanger auch schärferes Geschütz auffahren. Ab Mitte der Siebzigerjahre enthalten die Jahresberichte des Kantonalen Labors regelmässig Angaben über teilweise oder vollständige Betriebsschliessungen «wegen hygienischen Mängeln». Im Durchschnitt war ein Schaffhauser Gastrobetrieb pro Jahr von dieser Massnahme betroffen, manchmal gab es bis zu drei Schliessungen.

33 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1965, 65.

34 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1977, 24.

35 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1972, 42.



Küche eines Landgasthofes in den 60iger Jahren.
Foto: Kantonales Labor

Finden Sie folgende Gegenstände:
- Fritteuse
- WC-Papier
- Speck
- Telefonbuch
- Sauerkrauthafen
- Bschüssig Teigwaren
- Horizontalschneidemaschine
- Zwiebeln (Bölle)
- saubere Socken

Sie waren offenbar nicht abschreckend genug, denn auch der Jahresbericht für 1996 stellt wieder fest, der Lebensmittelinspektor habe in einigen Schaffhauser Restaurants «zum Teil gravierende Hygienemängel beobachtet.» Die Ursache – auch das war nicht neu – sei ein fehlendes Hygieneverständnis, das zu einem «Fehlverhalten am Arbeitsplatz» führe. «In solchen Problembetrieben bleibt die Lebensmittelkontrolle mittels wiederholten Kontrollen ‹am Ball›, bis diese den gesetzlichen Vorschriften entsprechen».[36]

36 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1996, 14

Blind Date mit Ratte

Mit unverhohlenem Sarkasmus schildert das Schaffhauser Lebensmittelinspektorat im Jahresbericht für 1999 ein «Blind Date» mit einer Ratte. «Bei der Inspektion eines kleinen Imbissbetriebes, der sich nicht von seiner besten Seite zeigte, fiel ein Schubladenstock durch seine Lotterigkeit und die zum Teil abgelöste Rückwand auf. Selbstverständlich wurde die Rückwand geöffnet. Dabei zeigte sich eine wohl genährte Ratte mit seidigem Fell von ihrer besten Seite, nämlich von hinten. Sie zog es vor, das Date kurz zu halten und verschwand. Nachdem der Imbissstand geschlossen worden war, verschwanden auch wir.»[37]

WC in Gaststube entlüftet

Neben der allgemeinen Sauberkeit in den Lokalen waren besonders die bauliche Qualität und die Hygiene von Küchen und Toiletten ein Dauerthema auf den Checklisten der Lebensmittelinspektoren. Lebensmittelinspektor Heinrich Barth kritisierte beispielsweise 1932 diverse fensterlose Abortanlagen, die sich teilweise unter einer Treppe befanden und ihre Gerüche direkt ins Treppenhaus oder gar in die Gaststube entlüfteten. Drei Jahre später, 1935, wurden die Klagen wiederholt, allerdings waren sie nun mit der Hoffnung verknüpft, dass die Einführung eines neuen Gastwirtschaftsgesetzes für Abhilfe sorgen werde. Das neue Gesetz verlangte nämlich neu von den Wirten den Erwerb eines Fähigkeitsausweises, damit sie einen Gastrobetrieb führen durften.[38]

Diese Hoffnungen erwiesen sich als verfrüht. Als Walter Vogelsanger 1964 sein Amt als fünfter Lebensmittelinspektor in der Geschichte des Kantonalen Labors antrat, startete er als Erstes einen energischen Kreuzzug gegen veraltete WC-Anlagen, welche weder punkto Bau noch punkto Hygiene den Normen entsprachen. Bis 1968 erteilte Vogelsanger insgesamt 50 von 345 kontrollierten Gastrobetrieben eine Verwarnung, weil ihre Toilettenanlagen schwere bauliche Mängel aufwiesen. Befriedigt konnte er 1968 die Feststellung machen, «dass der grösste Teil dieser Betriebe baulich saniert ist».[39]

37 Jahresbericht des Kantonalen Labors 1999, 30.

38 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1932, 97; Verwaltungsbericht 1935, 110.

39 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1968, 15.

So hübsch aufgedeckt und sauber (unser Foto zeigt das Restaurant «Kerze» im Jahr 1963) waren nicht alle Schaffhauser Gastrobetriebe, die in den vergangenen hundert Jahren Besuch von den Lebensmittelinspektoren erhielten. Foto: Stadtarchiv Schaffhausen

Gemütliche und typische Schaffhauser «Beiz», kaum verändert während Jahrzehnten.
Foto: Rolf Wessendorf

Robert Schilling, Kantonschemiker (1952–1965)

Robert Schilling

Robert Schilling wurde 1899 in Chombola (Indien) geboren. Die Primar- und Sekundarschule sowie das Kantonale Technikum besuchte er in Winterthur. Die weiterführenden Studien an den Universitäten Bern und Genf schloss Robert Schilling mit einem Doktorat in Chemie ab. Nach dem Studium arbeitete Schilling in der Privatwirtschaft, zuerst bei der Lonza, während dem Zweiten Weltkrieg bei einem Tochterunternehmen der Firma Geigy in England und schliesslich bei der Cilag in Schaffhausen. 1952 wählte der Regierungsrat Robert Schilling als Nachfolger von Ernst Müller zum dritten Kantonschemiker. Vor allem die letzten Jahre seiner Amtszeit waren von dauernden Querelen mit dem damaligen Lebensmittelinspektor Mario Schmid überschattet. 1965 wurde Schilling pensioniert, 1979 starb er in Schaffhausen.[40]

Trinkwasser: Kantonschemiker als Experte

Von der ersten Stunde an war die permanente Kontrolle des Trinkwassers eine der wichtigsten Aufgaben des Kantonalen Labors. Die bereits erwähnte Untersuchung des verseuchten Brunnenwassers in Buchthalen durch den Chemielehrer Jakob Meister während der Typhus-Epidemie von 1883 setzte wahrscheinlich sogar den Prozess in Gang, der in Schaffhausen ein fest installiertes Kantonales Labor entstehen liess.

Die über hundertjährige Geschichte dieser Institution zeigt allerdings auch, dass im Kampf um sauberes Trinkwasser nur vorübergehende Erfolge erzielt wurden. Nach einigen Jahrzehnten tauchten immer wieder neue, bisher noch unbekannte Probleme auf. Bei ihrer Entdeckung und systematischen Erfassung spielte das Kantonale Labor jeweils eine entscheidende Rolle.

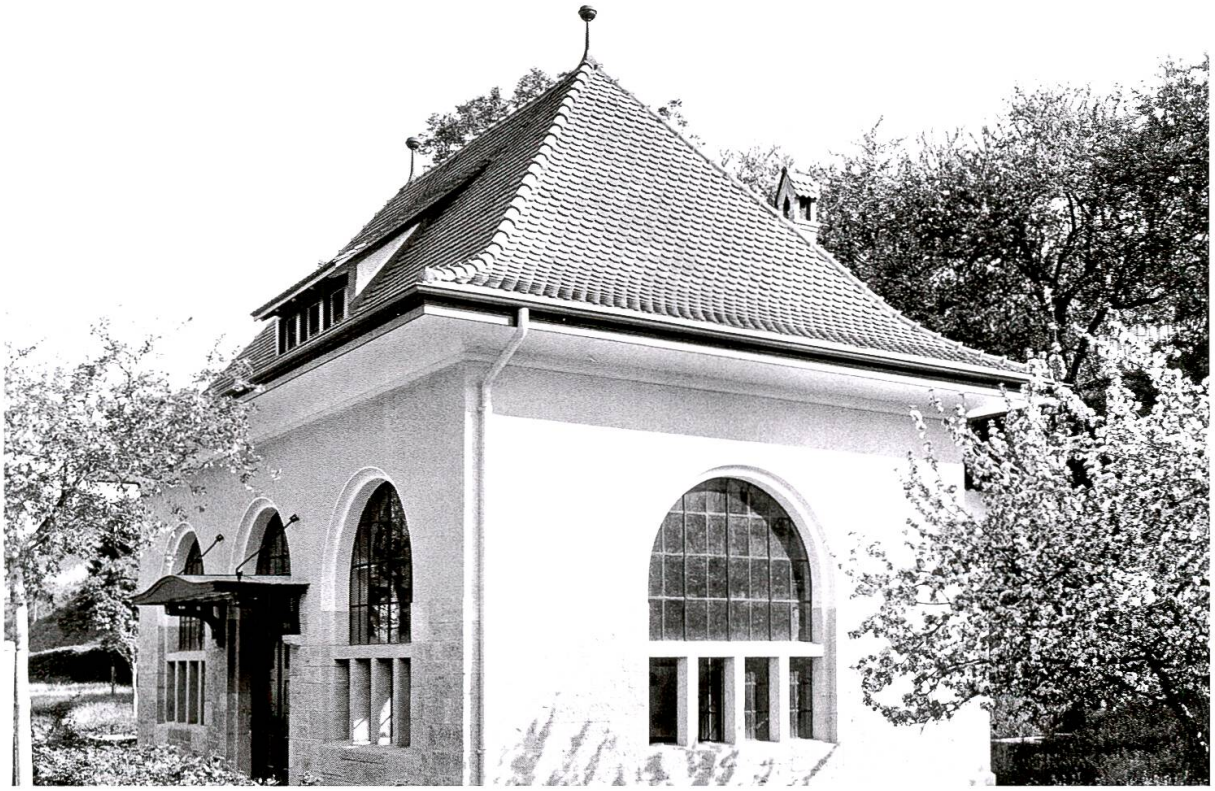
40 Staatsarchiv Schaffhausen, Regierungsratsakten 8/220'634.

Bereits in den 1880er Jahren waren sich Behörden und Öffentlichkeit der Bedeutung von sauberem Wasser bewusst und bereit, in den Bau neuer Trinkwasserversorgungen zu investieren. Der erste Kantonschemiker Jakob Meister wurde bei der Planung und Umsetzung zunehmend als Experte beigezogen. Schon zwei Jahre vor seiner offiziellen Ernennung zum Kantonschemiker im Jahr 1909 berief der Regierungsrat Jakob Meister in eine Kommission, die den Bau der neuen Reiat-Wasserversorgung begleiten sollte.

Diese Kommission nahm sich gleichzeitig auch der Trinkwasserfassungen im Fischerhölzli (Neuhausen) und in Hemmental an. Meister stellte ausserdem sein Fachwissen beim Bau der Wasserversorgungen von Hemishofen, Siblingen und Wilchingen zur Verfügung.[41]

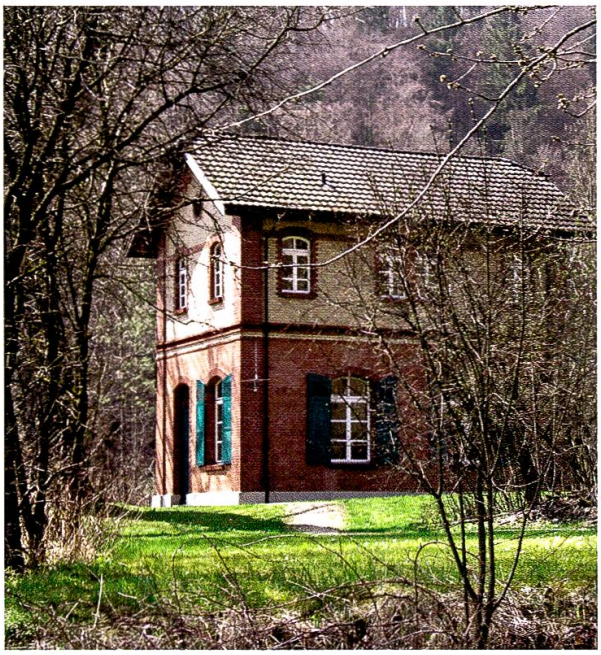
Typisches Reservoir um die Jahrhundertwende: Reservoir auf dem Säckelamtshüsli: Das Wasser kam von einem städtischen Grundstück der Gemarkung Hemmental und war für die «Irrenanstalt», heute Psychiatrische Klinik Breitenau, bestimmt. Foto: Kantonales Labor

41 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1907, 26.



Pumpwerk Rheinhalde: Das Pumpenhaus an der Rheinhalde im Jahr 1906. Zu den wichtigsten Aufgaben des Kantonalen Labors gehört die Kontrolle des Trinkwassers. Schon der erste Kantonschemiker beriet die Behörden bei der Erschliessung von Grundwasservorkommen und beim Bau von Trinkwasserversorgungen. Foto: Stadtarchiv

Pumpwerk Rheinhalde, 100 Jahre später.
Foto: Kantonales Labor



Pumpwerk Engestieg, Inbetriebnahme 1901. Der Bau zeugt von der dem Trinkwasser entgegengebrachten Wertschätzung der Bauherren. Foto: Kantonales Labor

Heisse Sommer schaffen Engpässe

Für kurze Zeit schien das Problem Trinkwasserbeschaffung mit den zwischen 1900 und 1910 gebauten Wasserversorgungen gelöst worden zu sein. Bereits die heissen Sommer zu Beginn der 1920er Jahre liessen diese Gewissheit wieder schwinden. 1921 schrieb Kantonschemiker Jakob Meister, der Wassermangel nach dem heissen Sommer 1921 habe zu grossen Engpässen geführt. «Man sah sich genötigt, Wasseraustritte, die man ihrer zweifelhaften Qualität wegen längst gemieden hatte, wieder zu benutzen.» Dank intensiver Kontrollen habe das Labor aber «die am meisten gefährdeten Drainagegewässer vom Gebrauch ausschliessen können.»[42]

Es kam noch schlimmer: Das Jahr 1923 wartete wieder mit einem heissen Sommer auf, so dass die Wasserversorgungen des Kantons Schaffhausen «auf eine seit Menschengedenken nie dagewesene Probe gestellt» wurden. In dieser Situation nahm der Kantonschemiker nicht mehr bloss die Funktion des beratenden Experten wahr, sondern schaltete sich aktiv in die Suche nach neuen Quellen und Grundwasserströmen ein. Bei dieser Gelegenheit wurde das nur wenig mit Schotter überdeckte Grundwasser der Wutach eingehend untersucht. Da es von einer Papierfabrik im deutschen Grenzgebiet verunreinigt war, kam dieses Wasser für eine neue Trinkwasserfassung nicht in Frage.[43]

Trotzdem schien man in den späten Zwanzigerjahren die Trinkwasserknappheit wieder in den Griff zu bekommen. Meisters Nachfolger Ernst Müller schrieb jedenfalls im Jahresbericht 1927: «Die meisten Gemeinden haben gute Wasserversorgungen», darum seien Trinkwasseruntersuchungen nicht mehr häufig.[44] Das änderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als bei der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen immer mehr Jauche und Dünger zum Einsatz kamen. Bereits in den Vierzigerjahren hatte das Kantonale Labor mit der systematischen Erfassung aller Quellen und Trinkwasservorkommen auf dem Kantonsgebiet begonnen. 1947 waren im neu angelegten Kataster schon 250 Quellen erfasst.[45]

---

42 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1921, 73, 76.

43 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1923, 65.

44 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1927, 85.

45 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1947, 115.

Hansruedi Strauss, Kantonschemiker (1965–1972)

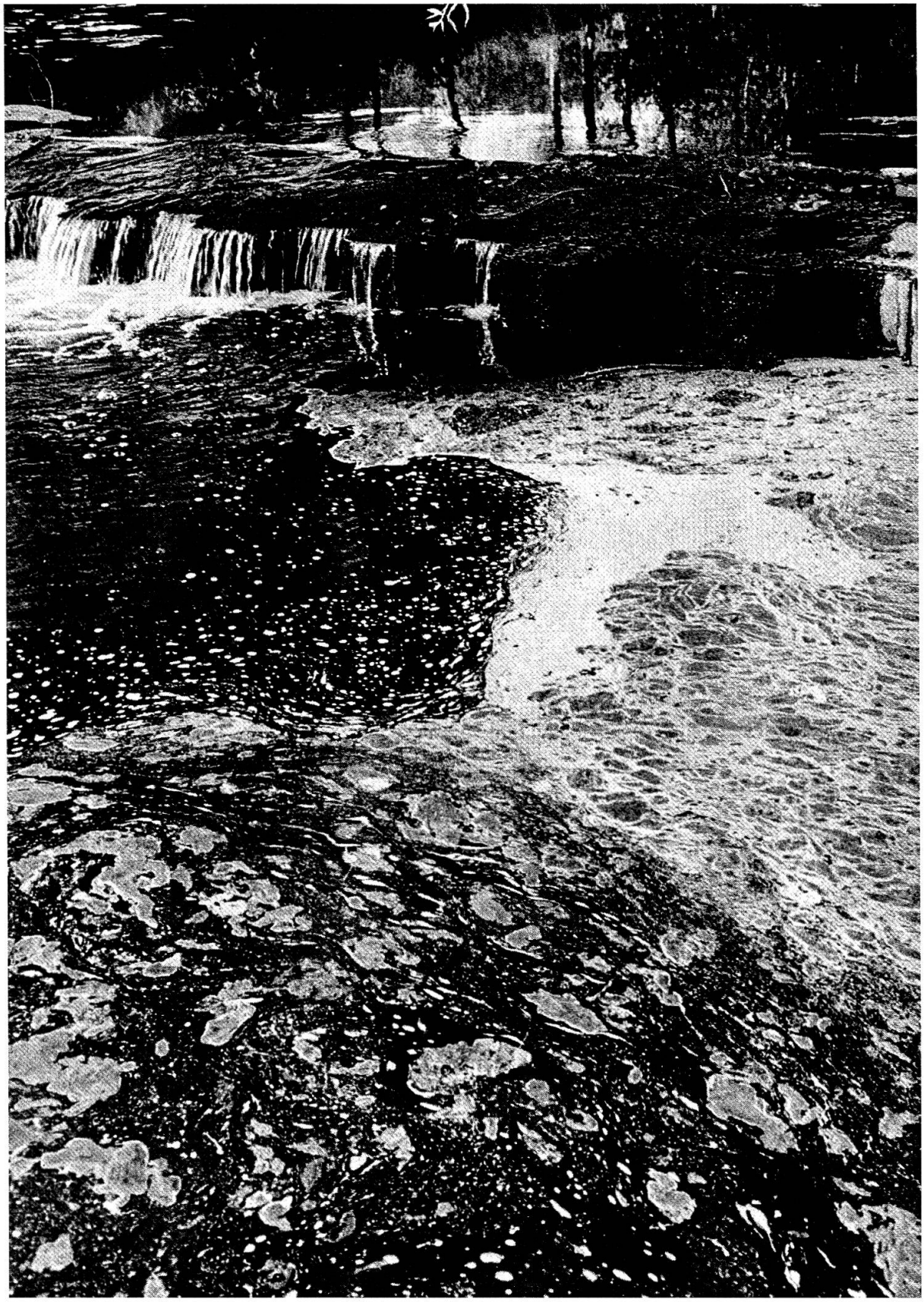
Hansruedi Strauss
Foto: Familie Strauss

Der vierte Schaffhauser Kantonschemiker, Hansruedi Strauss, übernahm die Leitung des kantonalen Labors in einer schwierigen Phase. Sein Vorgänger Robert Schilling hatte in den letzten Amtsjahren die Zügel schleifen lassen und die politisch Verantwortlichen gegen das Kantonale Labor aufgebracht. Bereits im Sommer 1963 war Strauss vom Regierungsrat zum Stellvertreter Schillings gewählt. Wie andere Kantonschemiker vor und nach ihm musste sich Strauss allerdings zuerst noch das Diplom als Lebensmittelchemiker erwerben, ehe er offiziell das Amt des Schaffhauser Kantonschemikers antreten durfte, das er bis 1972 bekleidete. Während seiner Amtszeit liess er die ersten umfassenden Untersuchungen der Schaffhauser Oberflächengewässer vornehmen. Insbesondere dem Rhein widmete Strauss die volle Aufmerksamkeit. Nach seinem Weggang aus Schaffhausen wurde Hansruedi Strauss der erste Kantonschemiker des Kantons Basel-Land. 1988 wechselte er als stellvertretender Direktor des Bundesamts für Gesundheit nach Bern. Strauss starb 2008 im Alter von 73 Jahren.[46]

Durch Schmutzwasser gefährdet

Das Trinkwasserkataster bildete die Grundlage für die systematische, jährliche Kontrolle aller Trinkwasserversorgungen. Dabei traten gravierende Mängel zutage: Die meisten Schaffhauser Gemeinden bezogen damals ihr Trinkwasser aus Quellen in landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten. Ihre Wasserfassungen wurden periodisch durch Jauche so sehr verschmutzt, dass das Kantonale Labor 1963 in sechs Gemeinden die zweimalige Desinfizierung der Trinkwasserreservoire und der Verteilnetze mit Javelwasser anordnen musste.

46 Nachruf in SN 26.6.2008, 147. Amtsblatt 1963, 196, Amtsblatt 1965, 733.



Alarmierende Verschmutzung der Wutach bei Wunderklingen.
Foto aus NJB Nr. 24 / 1972, p. 52; Beitrag Hansruedi Strauss.

Im darauffolgenden Jahr erwiesen sich 61 von 129 untersuchten Proben als nicht trinkwassertauglich.[47]

Besonders besorgt war das Kantonale Labor über den Zustand der Reiat-Wasserversorgung. Das Grundwasser des Durachtals, in dem sich die Wasserfassung befand, war durch das Schmutzwasser des Baches erheblich gefährdet. Eine von Mai bis Dezember 1962 durchgeführte Untersuchung bestätigte, dass die Durach oberhalb Merishausens «nicht wesentlich verunreinigt», unterhalb des Dorfes aber «zu stark mit häuslichen Abwässern belastet ist».[48]

Dass akuter Handlungsbedarf bestand, schien nun auch der Öffentlichkeit und den Behörden zu dämmern. «Bei den Gemeinden wird das Verständnis für eine einwandfreie Wasserversorgung immer grösser», meldete Kantonschemiker Hansruedi Strauss im Jahresbericht für 1965 erleichtert. Zwei Jahre später hielt er fest, die Zahl der beanstandeten Trinkwasserproben sei nun rückläufig. Es bestehe Grund zum Optimismus.[49] Diese Hoffnung sollte sich allerdings nicht bewahrheiten. Bald wurde das Trinkwasser von einer neuen Gefahr bedroht – den chemischen Abwässern aus Industrie und Gewerbe.

Brechdurchfall in Schleitheim

1959 wurde das Kantonale Labor von ärztlicher Seite auf eine Brechdurchfall-Epidemie in Schleitheim aufmerksam gemacht, deren Ursache völlig unklar war. Das Kantonale Labor erhob von allen Brunnen im Randendorf Wasserproben und kam der Ursache der Epidemie schnell auf die Spur: Das Brunnenwasser war «massiv fäkal verunreinigt», weil es aus einer Quelle in einem landwirtschaftlich sehr intensiv genutzten Gebiet stammte.[50]

---

47 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1963, 97.

48 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1962, 96–97.

49 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1965, 9–10; Jahresbericht 1967, 13.

50 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1959, 92.

Wein und «Wein»

Im Weinbaukanton Schaffhausen spielte das Kantonale Labor seit seiner Gründungzeit eine wichtige Rolle bei der regelmässigen Kontrolle der Qualitätsstandards der einheimischen wie auch der importierten ausländischen Weine. 1910 stellte Kantonschemiker Jakob Meister fest, «dass nord- und ostschweizerische Weine aus gewissen Lagen und in gewissen Jahrgängen in unverändertem Zustande absolut nicht marktfähig sind». Um diesen Mangel zu beheben, pflegten einige Winzer so viele Weine aus verschiedenen Lagen zu verschneiden, bis ein trinkbares, neues Produkt entstand.

Offen war jetzt allerdings die Frage, unter welchem Label dieser «Wein» verkauft werden durfte. Zuerst plädierte das Kantonale Labor für die Bezeichnung «Landwein, verschnitten», weil die konkrete Herkunftsbezeichnung «Hallauer, verschnitten» die gleichnamigen Weine aus guten Lagen schädigen würde. Schliesslich schlug es die schlichte Version «Rotwein» und «Weisswein» vor. Die detaillierte Auflistung aller Weine, die verschnitten worden waren, würde nämlich eher kontraproduktiv sein, befürchtete Kantonschemiker Meister.[51]

Wie viel Zucker darf's denn sein?

Der Verschnitt von Weinen war nicht der einzige Aspekt, der das Labor bei seinen Kontrollen beschäftigte. Es hatte auch immer ein wachsames Auge auf das Ausmass der Zuckerung. In schlechten Jahren war die Versuchung gross, die mangelnden Oechsle-Grade mit einer Zuckerbeigabe auszugleichen. Kantonschemiker Ernst Müller schrieb 1940, dass die untersuchten Weinproben dieses Jahrgangs zwar «durchaus gesund und von guter Qualität» gewesen seien, zu «unliebsamen Erörterungen» habe aber das Thema Zuckerung der Rotweine geführt.

Während der Kanton Schaffhausen die Limite für die Zuckerung auf 70 Grad Oechsle begrenzen wollte, setzte der Kanton Zürich die Grenze bei 80 Grad Oechsle an. Um den Absatz der Schaffhauser Landweine nicht zu beeinträchtigen, musste die Schaffhauser Regierung entgegen kommen und eine Zuckerung bis 75 Grad Oechsle erlauben, was einem Alkoholgehalt von zehn

51 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1910, 74.

Prozent entspricht. Ernst Müller wehrte sich jedoch gegen weitere Konzessionen. Der Einsatz von noch mehr Zucker wäre im Kriegsjahr 1940 eine «unverantwortliche Verschwendung eines wichtigen Lebensmittels», gab der Kantonschemiker zu bedenken.[52]

In den Siebzigerjahren gab es dann wieder Streit. Während der Zürcher Rebbaukommissär die Mindestgradation für die Bereitung von rotem Qualitätswein auf 66 Grad Oechsle reduzieren wollte, beharrten die Schaffhauser auf 68 Grad Oechsle. Aus heutiger Sicht erscheint diese «Oechsle-Klauberei» absurd, lagen doch die Durchschnittswerte der Schaffhauser Weinernten in den letzten Jahren bei über 90 Grad Oechsle.

Die Themen Zuckerung und Verschnitt traten nach 1950 in den Jahresberichten des Kantonalen Labors nur noch selten auf. Seit der Einführung der Buch- und Kellerkontrollen «haben sich die Verhältnisse im Verkehr mit Wein ganz beträchtlich gebessert», hielt das Kantonale Labor in seinem Jahresbericht für 1950 erfreut fest. In diesem Jahr mussten insgesamt sieben von 49 Weinproben beanstandet werden, drei Proben wegen Essigstich, zwei waren falsch deklariert, eine verunreinigt und eine Probe wurde «wegen Verkaufs mit unzulässigen Heilanpreisungen» aus dem Verkehr gezogen.[53]

28. Januar 2007: Winterruhe, Reben bei Hallau. Foto: Kantonales Labor

52 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1940, 103.

53 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1950, 96.

Ärger mit der Politik

In den frühen Sechzigerjahren war das Kantonale Labor mehrmals Gegenstand von Diskussionen im Schaffhauser Kantonsrat. Bei der Beratung des Budgets des Jahres 1962 kam FDP-Kantonsrat Conrad Weilenmann, Mitglied der eidgenössischen Nahrungsmittelkommission, «auf die rückständigen Verhältnisse in unserer kantonalen Lebensmittelkontrolle» zu sprechen. Schon die Unterbringung in einer Holzbaracke sei wegen der Brandgefahr «bedenklich». Das Labor habe zu wenig Personal, die Einrichtungen seien veraltet, kritisierte Weilenmann.

Der politisch Verantwortliche, Sanitätsdirektor Erwin Hofer, liess in seiner Antwort durchblicken, dass die Zustände bekannt seien. «Ohne auf Details eingehen zu wollen» stellte Hofer fest, «dass vor allem auch personelle Schwierigkeiten beim Kantonalen Laboratorium bestehen. An diesen hängt ziemlich viel.» Im Labor würden durchaus moderne Apparate zur Verfügung stehen. «Ob sie vom Kantonschemiker auch benützt werden, ist eine andere Frage.»[54]

Mit dieser Bemerkung hatte der Sanitätsdirektor die Fährte gelegt. Als Kantonsrat Weilenmann ein Jahr später eine Interpellation zu den Zuständen im Kantonalen Labor einreichte, nahm Erwin Hofer kein Blatt vor den Mund. Offen gab er über den Kleinkrieg Auskunft, den sich Kantonschemiker Robert Schilling und Lebensmittelinspektor Mario Schmid lieferten. Nicht nur die Infrastruktur, auch die personellen Verhältnisse seien «bemühend». Er hoffe aber, dass es bis zur gleichzeitig zu erwartenden Pensionierung von Schilling und Schmid Ende 1964 «noch einigermassen gehen werde».

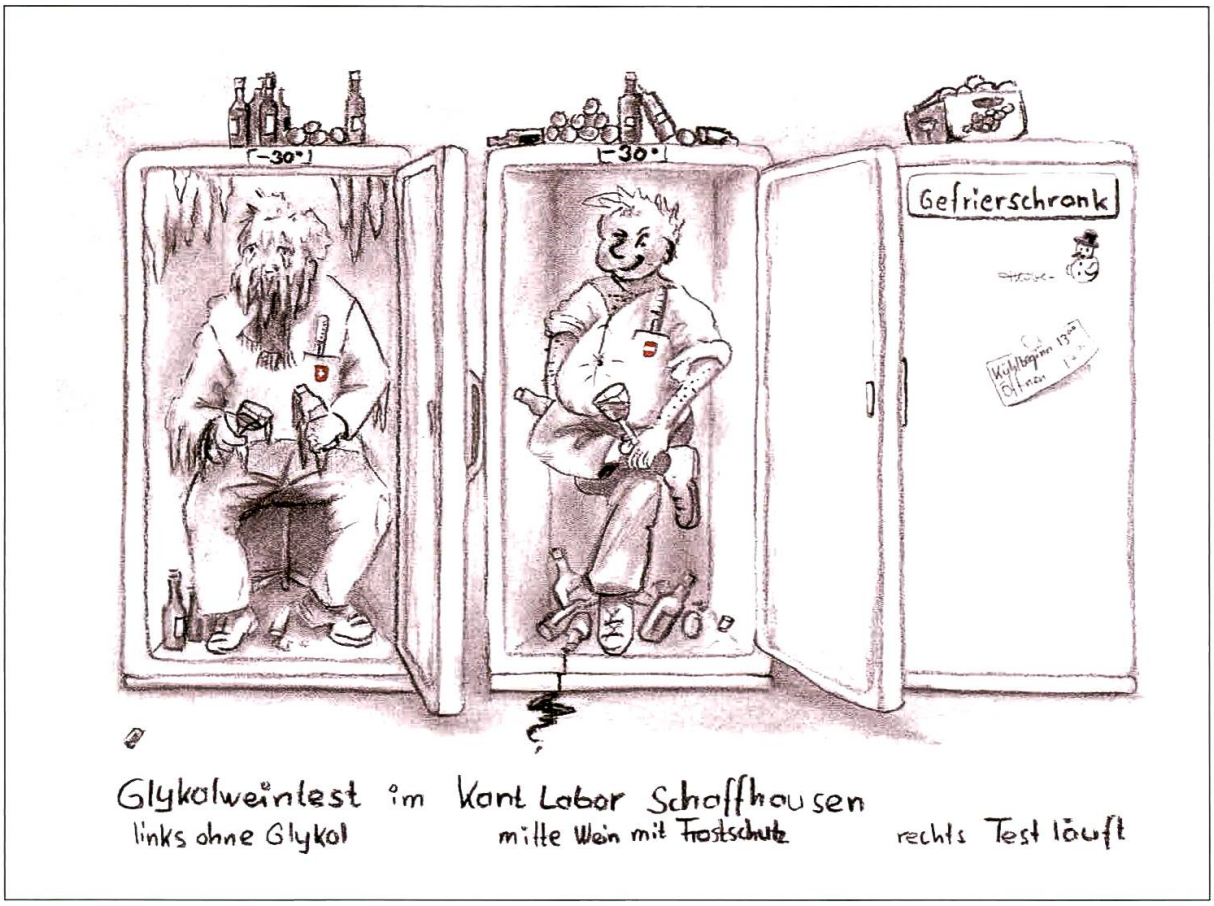
In der folgenden Diskussion wurde die Notwendigkeit von Investitionen im Kantonalen Labor nicht bestritten. Conrad Weilenmann meinte abschliessend: «Hoffen wir, dass bald eine entsprechende Vorlage unterbreitet wird.» Dazu kam es allerdings nie, und Weilenmann, der sich während Jahren für das Labor engagiert hatte, schied Ende 1964 aus dem Kantonsrat aus.[55]

54 Staatsarchiv Schaffhausen, Amtsblatt 1961, 1220–1222.

55 Staatsarchiv Schaffhausen, Amtsblatt 1962, 1147; Amtsblatt 1962, 1239–1245; Amtsblatt 1963, 184–188.

Rückstände von Chemikalien

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Kantonale Labor bei der Kontrolle von Weinproben mit einer neuen Herausforderung konfrontiert: Es hatte bei in- und ausländischen Weinen sicher zu stellen, dass die zulässigen Toleranzwerte bei den Rückständen von Pflanzenschutzmitteln und unerwünschten Inhaltsstoffen nicht überschritten wurden. Dass diese Kontrollen nicht ohne Grund erfolgten, lässt sich in den Jahresberichten des Kantonalen Labors nachlesen. 1997 beispielsweise wurden teilweise toleranzwertüberschreitende Histaminwerte gefunden. Verdächtige ausländische Weine wurden auf eine Glycerin-Zugabe getestet, es konnte aber nichts nachgewiesen werden. Im gleichen Jahr konnten – nicht aussergewöhnlich – in 83% der untersuchten einheimischen Weine Fungizide nachgewiesen werden, allerdings wurden die Toleranzwerte nicht überschritten.[56]



Österreichische Frostschutzweine (Glykolweine) 1996: Neuartige Analysemethode.
Bild: Theo Kübler, Kantonales Labor

56 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht 1997, 17.

Verschiedene Weinskandale – betroffen waren nur ausländische Weine – bewogen das Kantonale Labor, seine Kontrolltätigkeit bei Bedarf auszudehnen. 1986 beschäftigten mit Methanol (!) gepanschte italienische Weine die Öffentlichkeit. Das Kantonale Labor durchkämmte darauf systematisch die Weinbestände aller italienischen Restaurants im Kanton Schaffhausen, stellte aber nirgends einen überhöhten Methanolgehalt fest. Im gleichen Jahr kamen die österreichischen «Frostschutzweine» ins Gerede. Das Kantonale Labor reagierte sofort: Es erhob 99 zusätzliche Proben und musste immerhin elf Proben beanstanden.[57]

Sputum, Sperma und Drogen

Im Laufe seiner über hundertjährigen Geschichte hatte sich das Kantonale Labor auch mit einigen ziemlich exotischen Aufgaben zu befassen:

- Mangels eines rasch konsultierbaren gerichtsmedizinischen Instituts musste das Kantonale Labor im Auftrag der Justiz in den ersten Jahren seiner Geschichte hie und da zu ungeklärten Todesfällen Stellung nehmen. 1899 wurden Kleidungsstücke und Vorhänge einer verstorbenen Frau zur Prüfung auf Blutspuren eingeliefert, weil der Verdacht bestand, sie sei ermordet worden. «Die Untersuchung ergab jedoch ein negatives Resultat.» Zu einem anderen Ergebnis kam Kantonschemiker Jakob Meister im Jahr 1910. Damals stellte er bei zwei Leichen «Vergiftung durch Morphium» fest.[58]

- 1926 war ein Teppich Gegenstand einer gerichtlich angeordneten Untersuchung. Er sollte vom Labor auf Sperma-Spuren überprüft werden. Das Labor kam zu einem negativen Befund, der auch durch eine Nachkontrolle des gerichtlich-medizinischen Instituts der Universität Basel bestätigt wurde.[59]

57 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht 1986, 32–33.

58 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1899, 90; Verwaltungsbericht 1910, 75.

59 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1926, 83.

– In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte die Tuberkulose zu den gefährlichen Volkskrankheiten. Das Kantonale Labor pflegte in den Zwanzigerjahren regelmässig Sputumproben von Patienten des Kantonsspitals zu untersuchen. 1926 enthielten zum Beispiel 25 von 89 abgelieferten Proben «Tuberkelbazillen», also fast dreissig Prozent.[60]

– «Im Interesse der Einnahmenvermehrung» übernahm das Kantonale Labor 1949 die Prüfung von Thermometern als neue Aufgabe. Sie wurden von der Thermometerfabrik Scherrer in Frauenfeld hergestellt. Dieser Auftrag entfiel schon ein Jahr später wieder, weil die Firma die Produktion mangels Absatz aufgeben musste.[61]

– Ende der Fünfzigerjahre war das Kantonale Labor für kurze Zeit auch für die Betäubungsmittelkontrolle in unserem Kanton zuständig und musste eine Sperrliste über süchtige Personen führen. Im Verwaltungsbericht von 1955 wurde diese Aufgabe zum ersten Mal erwähnt. 1958 standen auf der Sperrliste ein morphiumsüchtiger Arzt aus der deutschen Nachbarschaft und eine Frau aus Schaffhausen. Zwei Jahre später meldete das Kantonale Labor hingegen lapidar: «Süchtige Personen gibt es gegenwärtig keine in unserem Kanton.»[62]

---

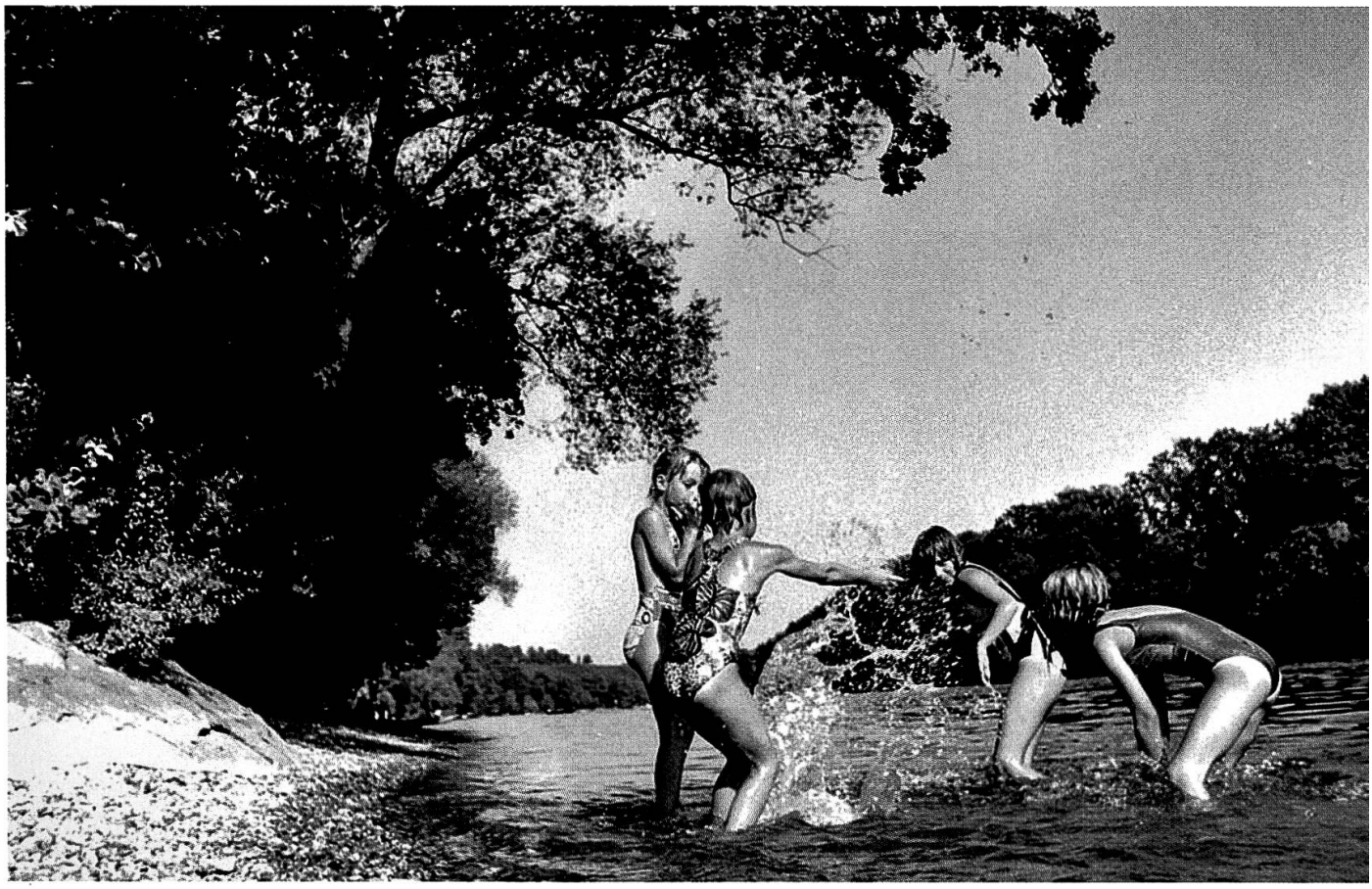
60 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1926, 83.

61 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1949, 97; Verwaltungsbericht 1950, 94.

62 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1955, 93; Verwaltungsbericht 1957; 94; Verwaltungsbericht 1960, 88.

4. Der Ausbau zum Umweltlabor

Rund 65 Jahre lang, von 1909 bis 1973, widmete sich das Kantonale Labor fast ausschliesslich seinen bei der Gründung festgelegten Kernaufgaben, der Kontrolle von Lebensmitteln und Trinkwasser. In den Siebzigerjahren begann sich ein Wandel abzuzeichnen: Das wachsende Umweltbewusstsein von Behörden und Bevölkerung führte zu einer immer dichteren Gesetzgebung zum Schutz von Wasser, Boden und Luft. Den Vollzug hatte das Kantonale Labor zu übernehmen. Die auf Lebensmittel- und Trinkwasserkontrolle spezialisierte Institution wurde darauf Schritt für Schritt zu einem umfassenden Umweltlabor ausgebaut, ein Prozess, der über zwanzig Jahre dauerte.



Rhein ... ohne Worte. Foto: Kantonales Labor

«Sonnenfinsternis» über der +GF+-Stahlgiesserei im Mühlental 1965. Der Umweltschutz ist noch im Schlafrock. Foto: Kantonales Labor

Müllhalde im «Brand», östlich des Pantli und nördlich vom Dachsenbüel im November 1973. Als ob die +GF+-Schlackendeponie nicht schon Belastung genug gewesen wäre, wurde sie auch noch als Müllkippe benutzt. Foto: Kantonales Labor

Autofriedhof in Löhningen 70iger Jahre. Mittlerweile ist der Betrieb ins Herblingertal disloziert und erfüllt alle entsprechenden Auflagen. Foto: Kantonales Labor

Abwasserrohr im Bereich der Rheinbrücke von Stein am Rhein 1969.
Foto: Kantonales Labor

Gewässerschutz und Giftinspektorat

Massgeblichen Anteil an der kontinuierlichen Ausweitung der Aufgabenbereiche hatte der neue Kantonschemiker Roger Biedermann, der ab 1. Oktober 1972 als Nachfolger von Hansruedi Strauss das Kantonale Labor leitete. Die Initialzündung für den Ausbau lieferte der Schaffhauser Regierungsrat. Er beauftragte das Kantonale Labor am 4. Juni 1973 mit dem Vollzug des eidgenössischen Giftgesetzes und wies ihm damit einen neuen Tätigkeitsbereich zu. Noch im selben Jahr wurden die Vorarbeiten für den künftigen Verkehr mit giftigen Stoffen und die Vernichtung giftiger Abfälle an die Hand genommen. Um die neue Aufgabe bewältigen zu können, schuf das Kantonale Labor eine eigene Abteilung für den Gewässerschutz und das Giftinspektorat, die ab 1. November 1974 von Hermann Hardmeier geleitet wurde.[63]

Hardmeier machte sich sogleich ans Werk. 1975 inspizierte er 18 Betriebe, in denen giftige Abfälle gelagert wurden. Neun musste er beanstanden. Im folgenden Jahr kam es noch schlimmer: 1976 besuchte der Giftinspektor zwanzig Betriebe, 14 genügten den Anforderungen nicht und wurden zur Behebung der festgestellten Mängel aufgefordert.[64]

Haben die Beanstandungen etwas genützt? Im Jahresbericht 1977 wird zwar festgehalten, dass der Giftinspektor zwanzig Betriebe kontrollierte, ob er allerdings erneut Mängel feststellte, erfahren wir nicht. Auch für die folgenden Jahre werden keine Beanstandungen mehr rapportiert, so dass man annehmen darf, dass die Interventionen des Giftinspektors von Erfolg gekrönt waren.

Alarmierende Resultate

Hermann Hardmeiers zweites «Standbein», der Gewässerschutz, war für das Kantonale Labor kein Novum. Es hatte sich schon seit seiner Gründung mit der Qualität des Trinkwassers befasst. Neu war hingegen, dass sich die chemischen Rückstände im Abwasser zur wichtigsten Bedrohung für das Trinkwasser entwickelt hatten. Entsprechend alarmierend waren denn auch die Resul-

63 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1974, 46.

64 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1975, 47; Verwaltungsbericht 1976, 47.

tate der ersten Inspektionen Hermann Hardmeiers im Bereich Gewässerschutz. 1975 untersuchte seine Abteilung 40 Abwasserproben, 33 (!) wurden beanstandet.[65]

Im darauf folgenden Jahr, 1976, genügten 25 von 96 Abwasserproben den Anforderungen nicht. Ein ähnliches Verhältnis liess sich bei den Kläranlagen feststellen: Rund ein Viertel, nämlich 25 von 107 in den Kläranlagen erhobene Proben, hat das Kantonale Labor beanstandet.[66] Nach 1976 verbesserte sich der Ausbaustandard in der Abwassertechnik, und die Zahl der Kläranlagen nahm kontinuierlich zu. Heute sind 98 Prozent der Siedlungsfläche im Kanton an eine Kläranlage angeschlossen.

In den letzten Jahrzehnten wurden die gesetzlichen Anforderungen an den Gewässerschutz laufend angepasst. Die gezielte Entfernung von Schmutzstoffen aus dem Abwasser gewann an Bedeutung. Gleichzeitig führte die Reduktion des Nährstoffeintrags (Phosphor) in die Gewässer zu einem weitgehenden Rückgang der Eutrophierung. Die Beanstandungen sind trotz gestiegener gesetzlicher Anforderungen deutlich zurückgegangen. Im Vordergrund steht heute die gemeinsame Suche nach intelligenten Lösungen. So hat man sich zum Beispiel auf Abwasserfrachterhebungen von Grossbetrieben konzentriert.[67] Zur Umsetzung des gesetzlich vorgeschriebenen Verursacherprinzips wurde zusammen mit den Abwasserverbänden die Starkverschmutzerzulage als Element der verursacherbezogenen Finanzierung der Abwasserentsorgung entwickelt und die dazu notwendige Analytik aufgebaut.[68]

Bei der Sanierung der Kläranlage Röti, die in den Jahren 2001 bis 2005 um- und ausgebaut wurde, war das Kantonale Labor im technischen Ausschuss vertreten, der die Bauarbeiten begleitete. Dank der intensiven Lobbyarbeit von Kantonschemiker Roger Biedermann flossen für dieses grosse Projekt Subventionsgelder des Bundes von einigen Millionen Franken nach Schaffhausen.[69]

---

65 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1975, 47.

66 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1976, 48.

67 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1999, 32.

68 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2000, 38–39.

69 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 2001, 55; Mitteilung Roger Biedermann, Mail vom 8.4.2009.

Umweltsünder überführt

Detektivische Kleinarbeit war im Jahr 2000 gefragt. Damals konnte das Kantonale Labor einen spektakulären Fall von Gewässerverschmutzung aufklären und einen im deutschen Grenzgebiet wohnhaften Mann als Umweltsünder überführen. Er hatte beim Aufräumen eines still gelegten Galvanikbetriebs Chemikalienreste in die Kanalisation gespült und den Klärschlamm der Kläranlage Bibertal-Hegau unterhalb Ramsens «unzulässig mit Schwermetallen» belastet. Dem Kantonalen Labor gelang es mit umfangreichen Untersuchungen, «die Einleitung praktisch bis vor die Haustür zu belegen,» so dass dem Fehlbaren nur noch ein Geständnis übrig blieb.[70]

Nitrat im Trinkwasser

Der Wasserqualität machten nicht nur illegale Entsorgungsaktionen zu schaffen (siehe Kasten «Umweltsünder»), sie war schon seit Jahren durch die Überdüngung der Böden, neue Fruchtfolgen (Mais) und die reichliche Verwendung von Chemikalien in der Landwirtschaft bedroht. Schon Mitte der Achtzigerjahre hatten sich Kantonschemiker Roger Biedermann und Daniel Leu an nationalen Studien zur Nitratbelastung im Trinkwasser beteiligt. Dabei wurde festgestellt, dass die Trinkwasserfassungen verschiedener Schaffhauser Gemeinden über dem vom Eidgenössischen Departement des Innern festgelegten Toleranzwert lagen.[71]

In den folgenden Jahren scheint sich wenig geändert zu haben, denn der Jahresbericht des Kantonalen Labors für 1997 konstatierte, dass die Nitratbelastung des Trinkwassers als Folge der Auswaschung von Stickstoffen aus landwirtschaftlich genutzten Böden «vielerorts zu hoch» sei. Das Kantonale Labor arbeitete darum an einem gesamtschweizerischen Bericht mit dem Titel «Strategie zur Reduktion von Stickstoffemissionen» mit. Die Arbeit ver-

70 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 2000, 58.

71 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1986, 46–47. Kantonales Labor, Bericht über Nitrate im Trinkwasser, Standortbestimmung, Separatdruck 1985.

folgte das Ziel, das Nitratproblem, ja das generelle Problem der Stickstoffverbindungen, mit einer Verknüpfung von ökonomischen und ökologischen Massnahmen besser in den Griff zu bekommen.[72]

Dass das Labor beim Neubau oder der Sanierung von Trinkwasserversorgungen eine prominente Rolle spielte, wurde bereits erwähnt. Während seiner ganzen hundertjährigen Geschichte hat es immer wieder beratend mitgewirkt, wenn einzelne Gemeinden oder Gemeindeverbände ihre Trinkwasserversorgungen sanieren wollten. Auch in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurden in diesem Bereich wieder grosse Projekte realisiert, so beispielsweise in der Stadt Schaffhausen, wo mit der Inbetriebnahme des Pumpwerkes Warthau ein wichtiger Schritt in Richtung Versorgungssicherheit der Bevölkerung mit Trink- und Brauchwasser gemacht wurde.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass es für kleine Gemeinden schwierig ist, ihre Trinkwasseranlagen in einem Zustand zu halten, der den heutigen lebensmittelrechtlichen und feuerpolizeilichen Vorgaben entspricht. Die steigenden Anforderungen an die Versorgungssicherheit und die zu erwartenden saisonalen Engpässe im Wasserangebot machen Anpassungen der Strukturen nötig (Stichwort Klimawandel). Aus diesen Gründen haben das Kantonale Labor, zusammen mit weiteren Ämtern und den Gemeinden im Jahr 2002 ein Pilotprojekt gestartet, wie die Wasserversorgungen konzeptionell, organisatorisch und finanziell tragbar mit einem Zeithorizont bis 2020 entwickelt werden könnten (Wasserwirtschaftsplan). Da die Wasserversorgungen in der Hoheit der Gemeinden liegen, ist es an ihnen, den aufgezeigten Weg zu gehen. Der Kanton selbst wird über die Vergabe von Subventionen und bei der Erteilung von Konzessionen eine Lenkungsfunktion übernehmen.[73]

72 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1997, 56.

73 Jahresbericht des Kantonalen Labors 2008, 12; Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen No. 60/2008.

Unerwünscht: «Chemie» in Lebensmitteln

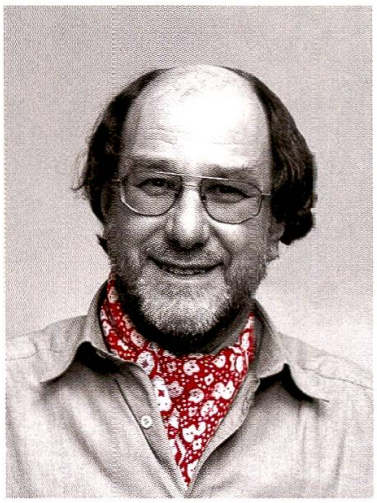
Die rasante wirtschaftliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg und der Siegeszug chemischer Produkte hatten Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und damit auch auf die Arbeit des Kantonalen Labors. Bereits in den Fünfzigerjahren tauchten in seinen Jahresberichten die ersten Bemerkungen über chemische Rückstände in Lebensmitteln auf: Nach einem Nitritskandal in Deutschland untersuchte das Labor 1959 sogenannte «Dauerwürste» auf Zusatzstoffe. In keinem einzigen Fall stellte es jedoch eine künstliche Färbung oder einen Zusatz von Natriumsulfit fest.[74] 1965 wurde das Kantonale Labor hingegen fündig: In verschiedenen, nicht näher bezeichneten Lebensmitteln, fand es Rückstände von Insektiziden (u. a. chlorierte Kohlenwasserstoffe in der Milch). Vier Jahre zuvor hatte sich das Kantonale Labor mit Farbstoffen in Lebensmitteln beschäftigt. In vier von 17 untersuchten Zuckerwaren entdeckte es die verbotenen Farbstoffe Patentblau und Lichtgrün. Im gleichen Jahr beschlagnahmte das Kantonale Labor 60 Flaschen Pfefferminzlikör, weil sie mit Patentblau gefärbt waren.[75]

Milchanalytik: Methylenblautest im Labor an der Rosengasse (60iger Jahre). Foto: Kantonales Labor

74 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1959, 91.

75 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1961, 95; Verwaltungsbericht 1965, 75.

Roger Biedermann, Kantonschemiker (1972–2005)



Roger Biedermann
Foto: Kantonales Labor

Roger Biedermann, 1940 in Altstätten SG geboren, studierte an der ETH Zürich Agrotechnologie (heute am ehesten vergleichbar mit Lebensmitteltechnologie). Er doktorierte über ein ernährungsphysiologisches Thema und begann seine berufliche Laufbahn, nach einer Nachdiplomausbildung auf dem Gebiet der Betriebswissenschaften, bei der Knorr Nährmittel AG in Thayngen, wo er als stellvertretender Produktionsleiter angestellt war. 1972 wurde Roger Biedermann zum Schaffhauser Kantonschemiker gewählt und diplomierte drei Jahre später als Lebensmittelchemiker. In den Achtzigerjahren baute er das Kantonale Labor zur Vollzugsfachstelle für die meisten Bestimmungen der Umweltschutz- und Gewässerschutzgesetzgebung aus. Mit der Einführung des neuen Lebensmittelgesetzes im Jahr 1995 wurde sein Zuständigkeitsbereich in der Lebensmittelkontrolle ab 1996 auch auf die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden und Glarus ausgedehnt, und Roger Biedermann wurde von den Regierungen dieser Kantone als Kantonschemiker gewählt. Historisch gesehen wurde er so zum ersten Kantonschemiker der beiden Appenzell.

Von 1999 bis 2003 präsidierte er die Konferenz der Vorsteher der Umweltschutzstellen der Schweiz (KVU), ab 2000 war er Co-Vorsitzender der Bodensee-Agenda 21 der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK).

Waldsterben und Glasfabrik

Mit der Angliederung einer neuen Abteilung für das Giftinspektorat und den Gewässerschutz hatte das Kantonale Labor seine Expansion noch nicht beendet. Mitte der Achtzigerjahre kam ein neuer Aufgabenbereich auf das Labor zu, mit dem es allerdings Neuland betrat: die Lufthygiene. Diesmal war das revidierte Umweltschutzgesetz sowie die Diskussion um die Beeinträchtigung der Wälder (Waldsterben) der auslösende Faktor. Während der Debatte über die Waldschäden wurde der Plan zur Ansiedlung einer Glasfabrik im Herblingertal publik.

Da das Vorhaben wegen den zu erwartenden Emissionen bei einem Teil der Bevölkerung auf heftigen Widerstand stiess, hatte das Kantonale Labor die undankbare Aufgabe, dieses Projekt bezüglich Umweltverträglichkeit nach den Vorgaben der geltenden Gesetzgebung zu überprüfen. Der ganze Prozess war nicht frei von Polemik. Im Jahresbericht für 1983 hat Hermann Hardmeier die Seelenlage der Laborleute treffend beschrieben: «Wer bislang

Demo gegen Glasfabrik:
Der Plan einer amerikanischen Firma, im Herblingertal eine Glasfabrik zu bauen, stiess in der Bevölkerung auf heftige Ablehnung. Bei einer Demo auf dem Fronwagplatz am 19. November 1983 machte sie ihrem Unmut Luft. Foto: Heini Lanz, Stadtarchiv Schaffhausen

glaubte, eine Tätigkeit im Umweltschutz gehöre zu den Traumberufen, mag gerade an diesem Beispiel sehen, dass dem mitnichten so ist. Immer öfters wird man zum Sack, der geschlagen wird, weil der Esel nicht greifbar ist!»[76]

1985 begann das Labor, einen Kataster zu erarbeiten, um den Ist-Zustand der bereits in die Luft emittierten Schadstoffe festzustellen. Ende 1986 standen die entsprechenden Daten zur Verfügung. Der Jahresbericht 1987 meldete, dass nun «ein aussagekräftiges Kataster aller lufthygienisch relevanten Luftschadstoffe» zur Verfügung stehe. Mit diesem Kataster und einer neuen Eidgenössischen Luftreinhalteverordnung vom 2. Juni 1987 bekomme der Kanton «wirksame Instrumente, um die Sanierung der lufthygienischen Verhältnisse in seinem Kompetenzbereich durchzusetzen».[77]

41 Massnahmen

Für die Umsetzung waren jedoch konkrete Vorschläge nötig. Das Kantonale Labor übernahm wieder die Federführung. Unter seiner Projektleitung stellte eine Gruppe von Fachleuten eine Liste von 41 Massnahmen zusammen, die vom Regierungsrat am 10. April 1990 zum Beschluss erhoben wurden. Sie verfolgten das Ziel, den Stickoxidausstoss im Kanton Schaffhausen jährlich um 251 Tonnen zu reduzieren.[78]

Um den Zustand der Schaffhauser Luft genau kontrollieren zu können, intensivierte das Kantonale Labor bereits im Jahr 1988 die Messungen, die damals von der Alusuisse in Neuhausen (heute Alcan) vorgenommen wurden. 1992 gab das Kantonale Labor die Messstation bei der Alusuisse auf und dislozierte in die Verteilstation des EKS auf dem Galgenbuck, wo es die lufthygienischen Daten nun selbst erheben konnte. Weitere Messungen fanden periodisch entlang stark befahrener Strassen in Schaffhausen und Neuhausen statt. Sie lieferten Daten über die oft viel zu hohe Ozonkonzentration, der die Anwohnerinnen und Anwohner ausgesetzt sind.[79]

---

76 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht 1983, 61.

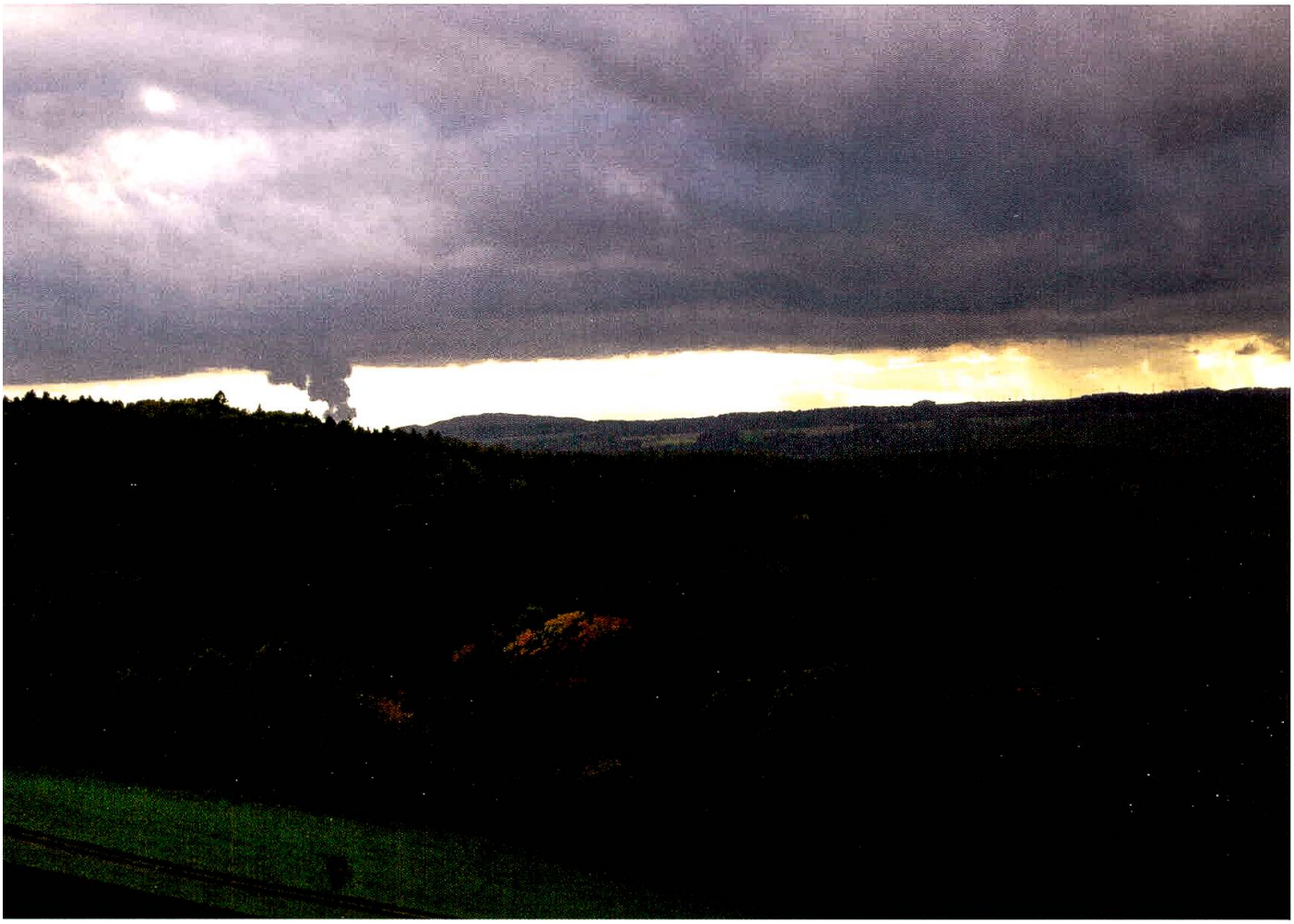
77 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1985, 46; Verwaltungsbericht 1987, 42.

78 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1990, 43.

79 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1988, 42; Verwaltungsbericht 1992, 51.

Tschernobyl und Schweizerhalle

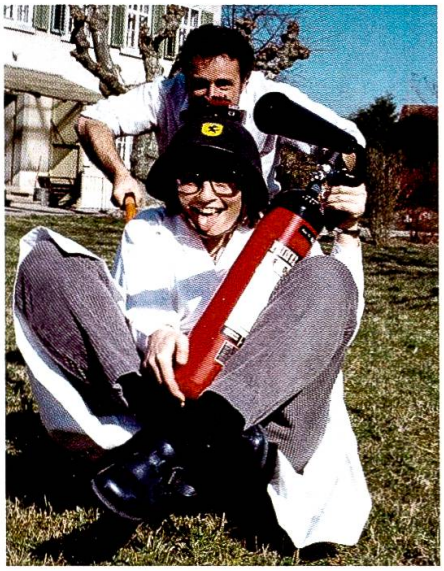
Kaum hatte das Kantonale Labor im Bereich Lufthygiene seine ersten Erfahrungen gesammelt, da wurde es durch äussere Ereignisse mit neuen, bisher unbekannten Problemen konfrontiert, die für einige Monate den ganzen Laborbetrieb umkrempelten. Die Katastrophen von Tschernobyl und Schweizerhalle im April bzw. November 1986 wirkten sich auch auf unsere Region aus und brachten dem Labor zusätzliche Aufträge, die es an den Rand seiner Leistungsfähigkeit brachten. In den Wochen nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl nahm es 215 Radioaktivitätsmessungen vor und sorgte dafür, dass keine strahlenbelasteten Lebensmittel in den Verkehr gebracht wurden.[80]



In der Hoffnung, dass dies das einzige Zeichen des Atomkraftwerkes Leibstadt bleiben wird.
Foto: Kantonales Labor

80 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1986, 44–45.

Ein halbes Jahr nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl rief der Brand von Schweizerhalle den Schaffhausern in Erinnerung, dass sich mitten im städtischen Wohngebiet die Produktionsanlagen der Cilag befinden. Schlagartig wurde ihnen bewusst, welche Gefahren von der chemischen Industrie ausgehen können. Das Kantonale Labor legte darum so schnell wie möglich einen Bericht über die Chemierisiken im Kanton Schaffhausen vor, den es zusammen mit anderen kantonalen Amtsstellen und Vertretern der Gemeinden verfasste.



1988: Erste Trainingseinsätze des AC-Pikettdienstes…
Foto: Kantonales Labor

Dieser Bericht stelle sicher, so das Labor, «dass bestehende Risiken nun weitgehend erkannt und, wo notwendig, auf ein vertretbares Mass reduziert worden sind». Das Kantonale Labor liess es allerdings nicht bei der Theorie bewenden. 1988 richtete es einen noch heute existierenden AC-Pikettdienst ein, der die fachliche Beratung bei der Bewältigung eventueller Chemie- und Strahlenereignisse im Kanton Schaffhausen gewährleisten soll. Dieser Pikettdienst konnte schon im Jahr nach seiner Einrichtung verhindern, dass ein grosses Grundwasservorkommen kontaminiert wurde und «ein Schaden in Millionenhöhe» entstand.[81]

81 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1987, 42; Verwaltungsbericht 1988, 42; Verwaltungsbericht 1989, 43.

Biedermann wird grundsätzlich

Die beiden Katastrophenfälle, die im Abstand von nur wenigen Monaten die Öffentlichkeit erschütterten, veranlassten Kantonschemiker Roger Biedermann im Jahresbericht 1986 zu kritischen Worten an die Adresse der verantwortlichen Politiker: «Manche Kassandrarufe aus unserer Amtsstelle [...] sind bisher im besten Fall murrend zur Kenntnis genommen worden. Die angezeigten Probleme wurden verdrängt und man ging wieder zur Tagesordnung über.» Dabei sei jetzt eigentlich «eher Grundsätzliches» gefragt, «als Symptombekämpfung: Nägel mit Köpfen und dies nicht allzu langsam; das heisst, man möchte einen Erfolg der alltäglichen Bemühungen auch noch erleben.» Biedermann beklagte sich, dass das Labor in seiner Arbeit durch zu viele Detailvorschriften eingeengt werde. «Die wirklich grossen Probleme werden aber vielfach ausgeklammert. Bei der Anwendung der einschlägigen Vorschriften [...] schmerzt es denn auch manchmal, nach einer falschen Prioritätenordnung arbeiten zu müssen. Warum sollen wir dem hinterletzten Komma auf einem roten Giftband eines Büchsleins Reinigungsmittel nachrennen, wenn gleichzeitig chlororganische Lösungsmittel [...] unser Trinkwasser mehr und mehr bedrohen oder ein paar Tonnen Phosgen in irgendeinem Rohmateriallager auf das nächste Ereignis warten?»[82]

Entsorgungskonzept mit Pilotversuch

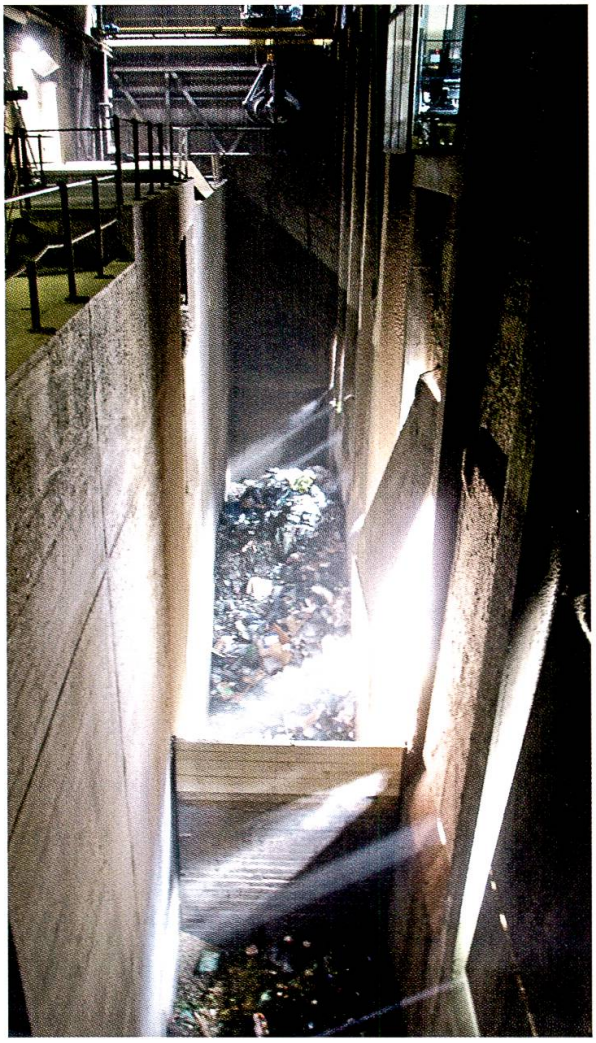
Mit einem Thema hatte sich das Kantonale Labor bis zum Ende der Achtzigerjahre noch nicht beschäftigt: der Entsorgung von ausgedienten Geräten aus Privathaushalten, Industrie und Gewerbe. Das änderte sich 1990, als der Schutz der bedrohten Ozonschicht dringlicher wurde. Das Kantonale Labor erhielt damals den Auftrag, ein kantonales Entsorgungskonzept zu erstellen. Namentlich die umweltgerechte Entsorgung von Kühlschränken sei «beschleunigt einer Lösung zuzuführen», um zu verhindern, dass durch die Freisetzung von FCKW die Ozonschicht weiter beschädigt werde.[83]

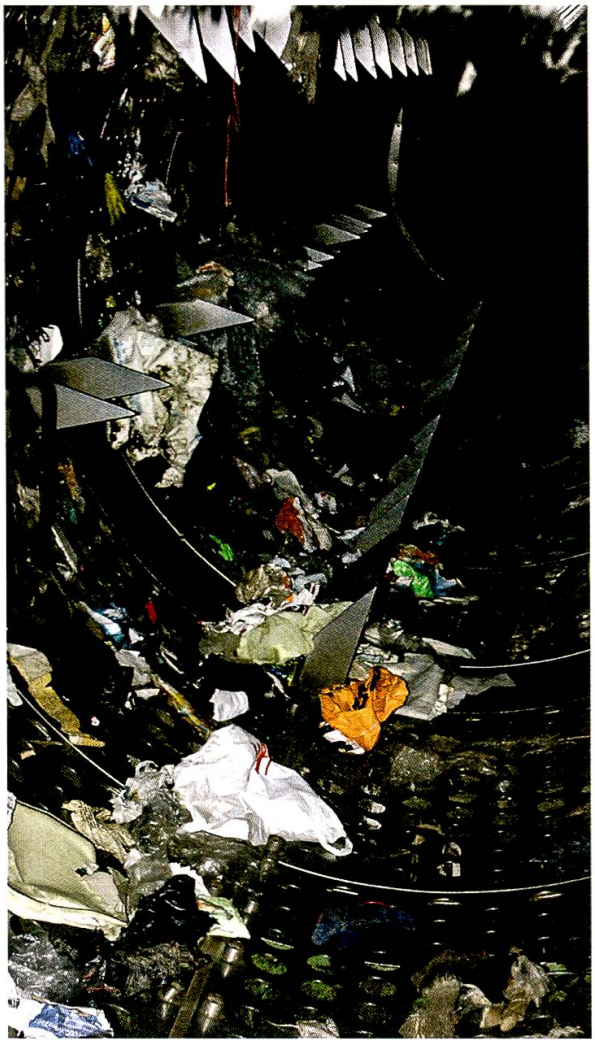
Im September 1991 lag das vom Kantonalen Labor in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Planungsbüro Infras erarbeite Entsorgungskonzept vor. Es beschrieb zuerst den Ist-Zustand der im Kanton zu entsorgenden Abfälle und

82 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1986, 1–4.

83 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1990, 45.

März 2009: Neue «Wertstoffe», vorbildliche Müllentsorgung in der KBA Hard.
Foto: Kantonales Labor





März 2009: Blick in den «Abfallbunker» und die «Sortiertrommel» der KBA Hard.
Fotos: Kantonales Labor

zeigte dann auf, «wie in Zukunft vermehrt Abfälle vermieden werden können, und wie die separate Erfassung an der Quelle, Behandlung, Verwertung oder umweltverträgliche Entsorgung der anfallenden Abfälle erfolgen soll».

Im selben Jahr lancierte das Kantonale Labor einen Pilotversuch für eine umweltgerechte Entsorgung von Kühlgeräten. 1584 Kühlgeräte wurden 1991 voll recycliert, mit der positiven Konsequenz, dass sich die Abgabe von FCKW an die Umwelt um zwei Tonnen reduzieren liess. Ab 1992 wurde die umweltgerechte Entsorgung von Kühlgeräten dann schweizweit einheitlich geregelt.[84]

Abfallplanung für den Kanton Schaffhausen

Sechs Jahre nach dem vom Kantonalen Labor erarbeiteten Entsorgungskonzept von 1991 veröffentlichte es im Mai 1997 eine umfassende «Abfallplanung für den Kanton Schaffhausen». Sie wurde im Mai 2008 revidiert und neu aufgelegt. In der Einleitung zum Abfallkonzept von 2008 stellte Projektleiter Hermann Hardmeier fest, dass die meisten der in der Abfallplanung von 1997 vorgeschlagenen Massnahmen (Mehrmuldenkonzept auf Baustellen, verursacherbezogene Siedlungsabfallgebühren und Aufhebung der Gemeindedeponien) inzwischen realisiert worden seien.

«Einige wesentliche Punkte sind allerdings auch heute noch teilweise unbereinigt», schrieb Hardmeier weiter. Wegen neuer gesamtschweizerischer Verordnungen bestehe folglich Handlungsbedarf. Das Kantonale Labor stellte sich dieser Aufgabe und formulierte im Mai 2008 eine neue Abfallplanung mit einem mehrseitigen Massnahmenkatalog für die künftige Deponierung, Verbrennung und Verwertung von Abfällen, die im Kanton Schaffhausen anfallen. Die Abfallplanung vom Mai 2008 hielt ausserdem einmal mehr fest, dass «Abfälle nach Möglichkeit vermieden werden sollten». Sie forderte darum einen Abfallunterricht auf allen Schulstufen, mit dem Ziel, den Schülern «die bewusste, verantwortungsvolle Beschäftigung mit unseren Ressourcen» zu vermitteln.[85]

84 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1991, 46–47.

85 Archiv Kantonales Labor, Abfallplanung für den Kanton Schaffhausen, Mai 2008, 2, 33, 44–51.

5. Expansion in die Ostschweiz

Als das Kantonale Labor seine Aufgaben im Entsorgungsbereich erfolgreich abgeschlossen hatte, bahnten sich bereits die nächsten Veränderungen an. Wieder waren es neue gesetzliche Grundlagen, die Anpassungen und Neuausrichtungen verlangten. Am 1. Juli 1995 war ein neues eidgenössisches Lebensmittelgesetz in Kraft getreten, das zu einer Totalrevision sowohl der eidgenössischen als auch der kantonalen Lebensmittelverordnung führte. Gefragt war nicht zuletzt eine grössere Professionalität der Ortsexperten, welche neu als kantonale Lebensmittelkontrolleur/innen firmierten.

Mit dem total revidierten eidgenössischen Lebensmittelgesetz (LMG) wurde den Kantonen verbindlich vorgeschrieben, für den Vollzug und die Leitung der Lebensmittelkontrolle einen Kantonschemiker einzusetzen. Diese Vorschrift galt ab 1996 auch für die beiden Appenzell und Glarus, die bis zu diesem Zeitpunkt keinen Kantonschemiker angestellt hatten. Warum nicht das Heil in einer interkantonalen Zusammenarbeit suchen? Schon 1993 hatten informelle Vorgespräche einer Glarner Delegation mit Vertretern des Kantons Schaffhausen über ein Zusammengehen stattgefunden. Dies war naheliegend, weil Glarus und Schaffhausen seit Jahrzehnten ihr Oberseminar am Standort Schaffhausen gemeinsam betrieben.

Anfangs 1995 wurde das Projekt einer engeren Zusammenarbeit konkreter. Nun wurden zusätzlich Gespräche mit den beiden Appenzell geführt. Konkrete interne Abklärungen sowie von externen Gutachtern zeigten, dass durchaus eine win-win-Situation für alle Beteiligten entstehen könnte. In einem am 11. April 1995 erstellten Thesenpapier liest sich das so: «Mit der Umsetzung der Vision eines kantonalen Laboratoriums von vier Kantonen als gleichwertigen Partnern, einem Laboratorium und drei Lebensmittelinspektoraten, bleiben die Souveränität und die Eigenständigkeit eines jeden einzelnen Kantons erhalten, ohne dass die jeweiligen Kantonsrechnungen stark belastet werden.»[86]

86 Archiv Kantonales Labor, Organisationsmöglichkeiten der Lebensmittelkontrolle im Kt. SH nach dem Inkrafttreten des neuen LMG (31.5.1995), Beilage 8.

Die Zusammenarbeit kam zustande. Am 4. Juli 1995 schlossen die Kantone Schaffhausen, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Glarus eine Vereinbarung über den gemeinsamen Vollzug des Lebensmittelgesetzes ab. Der Schaffhauser Kantonschemiker Roger Biedermann amtete ab dem 1. Januar 1996 auch als Kantonschemiker der drei Partnerkantone.[87]

Labor auch in Büsingen

D-78266 Büsingen = CH-8238 Büsingen (postalisch) (Quelle: Homepage Büsingen am Hochrhein)

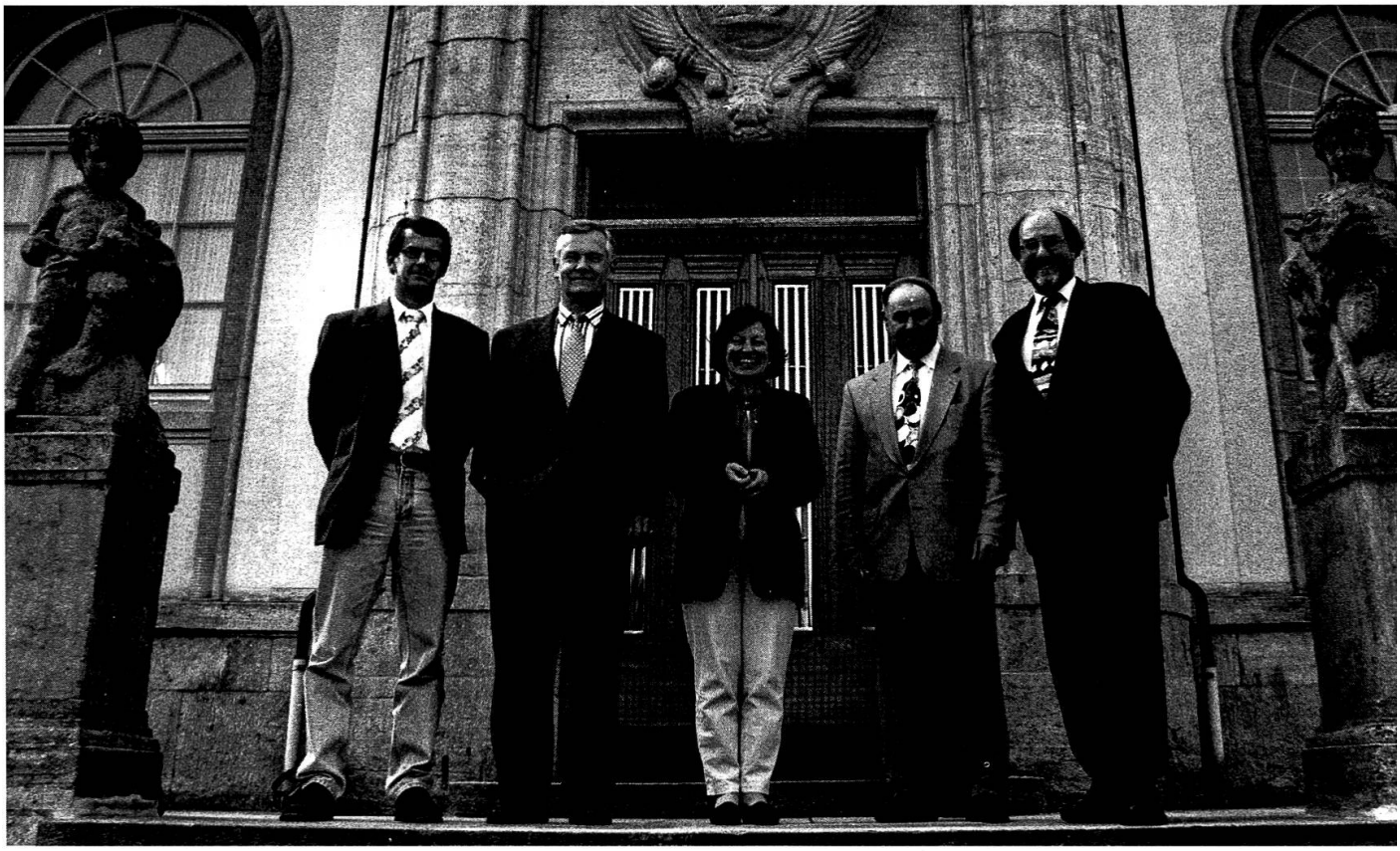
Das Kantonale Labor ist nicht nur für die Lebensmittelkontrolle in vier Kantonen zuständig, sondern vollzieht die Lebensmittel- und Giftgesetzgebung auch in der deutschen Enklave Büsingen. So regelt es der «Vertrag zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Bundesrepublik Deutschland über die Einbeziehung der Gemeinde Büsingen am Hochrhein in das schweizerische Zollgebiet» vom 23. November 1964. Gemäss diesem Vertrag kommt der Gemeinde Büsingen am Hochrhein die gleiche Rechtsstellung wie einer Gemeinde des Kantons Schaffhausen zu. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden hat immer vorzüglich geklappt.

Positive Bilanz

Ein Jahr später zog der Jahresbericht des Kantonalen Labors eine positive Bilanz: «Die gewählte Lösung mit einer guten Laborinfrastruktur in Schaffhausen und den bewusst dezentral angesiedelten Lebensmittelinspektoraten (in den Partnerkantonen) hat sich im ersten Berichtsjahr bewährt.» So habe man nahe am Geschehen jeweils gute Problemlösungen finden können. Ins selbe Horn stiess der Jahresbericht 1997: Die Zusammenarbeit werde «von allen beteiligten Partnern als sehr positiv und bereichernd empfunden». Dabei erwiesen sich die neuen elektronischen Kommunikationsmittel als segens-

87 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1995, 51.

reich: Sie erleichterten den schnellen Austausch von Informationen, Daten und Dokumenten zwischen Appenzell, Herisau, Glarus und Schaffhausen.[88]



Alle sind zufrieden. Die Regierungsräte (v.l.n.r.) Robert Marti (GL), Hermann Keller (SH), Alice Scherrer (AR), Hans Hörler (AI) mit ihrem gemeinsamen Kantonschemiker Dr. Roger Biedermann. Schaffhauser Nachrichten 24. April 1998. Das Grüdungsmitglied Regierungsrat Kaspar Zimmermann (GL) ist zwischenzeitlich aus der Regierung GL ausgeschieden. Foto: Eric Bührer

Als Folge der Kooperationslösung mit den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Glarus wurde ab 1996 die offizielle und ziemlich umständliche Bezeichnung «Kantonschemiker der Kantone AR, AI, Gl, SH, Laboratorium für Lebensmittelkontrolle und Umweltschutz» verwendet. Dann, neunzig Jahre nach seiner Gründung, wurde das Kantonale Labor am 1. Januar 2000 in «Amt für Lebensmittelkontrolle und Umweltschutz Schaffhausen» umbenannt. Als Vollzugsorgan der interkantonalen Vereinbarung über die Umsetzung des Lebensmittelgesetzes trug es die Bezeichnung «Amt für Lebensmittelkontrolle der Kantone Appenzell Ausser-

88 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1996, 55; Verwaltungsbericht 1997, 55.

rhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus und Schaffhausen». Da auch diese Bezeichnungen sehr umständlich sind, wird in der Schaffhauser Bevölkerung weiterhin einfach vom Kantonalen Labor gesprochen.

Neue Schwerpunkte: Von «gesunden» Omega-Eiern ...

Die Ausdehnung der Tätigkeit des Kantonalen Labors auf vier Kantone, verbunden mit einer vermehrten Aufgabenteilung zwischen den Kantonalen Laboratorien in der Schweiz, erlaubte es, zusätzliche Schwerpunktuntersuchungen durchzuführen, obwohl inzwischen auch die Routinearbeit anspruchsvoller geworden war. Neben Staphylokokken und Salmonellen traten nämlich neue Mikroorganismen wie Legionellen und Noroviren auf, die das Kantonale Labor auf Trab hielten. Ein vertiefte Analyse von Produkten mit den anscheinend «gesunden» Omega-3-Fettsäuren führte im Jahresbericht 2000 zu einem Exkurs über die Ernährungsweise der Inuit und die Vorzüge mediterraner Ernährung. Dieser Jahresbericht hält auch das Verbot der «besonders gesunden» Omega-Eier fest.[89]

Ab 1999 hat das Kantonale Labor immer wieder die Rückstandssituation bei den Weinen in der Schweiz betrachtet, dies mit besonderem Fokus auf biologisch produzierte Weine. Mit Hilfe von gezielten Analysen ist es dem Labor in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau FIBL gelungen, die Basis für eine qualitativ hochstehende Biowein-Produktion zu legen.[90]

Gewarnt hat das Kantonale Labor ab 2000 vor dem neuen Benzinadditiv MTBE (Methyl-tert-butylether), welches sich vermehrt in der Umwelt bemerkbar machte. Selbst auf dem Schnee des Klausen-Passes konnte diese Substanz nachgewiesen werden.[91]

---

89 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2000, 9–16

90 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1999 8–10, 2000, 30–31, 2001, 9–12

91 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2002, 18–19.

Eher in geruchlich schlechter Erinnerung sind die 2003 erfolgten Fischanalysen für die ganze Schweiz. Das Resultat: Ungefähr ein Drittel der Fische war verdorben. Der damalige Kantonschemiker Roger Biedermann erinnert sich, dass das Labor jeweils nach jeder Analyse während zwei Tagen intensiv durchgelüftet werden musste und er selbst ein halbes Jahr lang keinen Fisch mehr ass.[92]

Erfreulichere Dinge hat der Jahresbericht 2004 auf Lager: Über den Appenzeller Alpstein, wo «Bergwege fast immer nach einer Wanderzeit von ein bis drei Stunden zur nächsten Bergwirtschaft führen», lesen wir: «Die Alpsteinwirtschaften sind auch aus Sicht der Lebensmittelkontrolle durchwegs empfehlenswerte Gasthäuser und laden die Wanderer weiterhin zum Verweilen ein.»

Ein geradezu poetisches Kompliment erhielten im selben Jahr die Schaffhauser Weinproduzenten: «Die fachlichen Kenntnisse der hiesigen Rebbauern und Kellermeister, ihre nüchterne und ehrliche Art der Präsentation ihrer Weine und die Qualität ihrer Produkte verdienen ein grosses Lob und Anerkennung. Sagen wir es doch so: Wenn Goethe heute nach Schaffhausen reisen und die Weinvielfalt und -qualität kennen lernen könnte, würde er wohl gar keine Lust mehr verspüren, nach Weimar zurückzukehren.»[93]

92 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2003, 14–15; Mitteilung Roger Biedermann, Mail vom 8.4.2009.

93 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2004, 9, 17–20.

… und einem chinesischen Ping-Pong

Noch zwei kleine Aperçus am Rande: Unter dem Motto Ping-Pong weilte im Jahr 2000 eine siebzehnköpfige Delegation von chinesischen Umweltbeamtinnen und -beamten der Provinz Tianjin für einige Tage im Kanton Schaffhausen, um hier den integralen Vollzug von Lebensmittel- und Umweltrecht kennen zu lernen (Schwerpunkt Wasser). Ihr Besuch wurde zu einer bereichernden Begegnung der Kulturen, heisst es im Jahresbericht des Kantonalen Labors.[94]

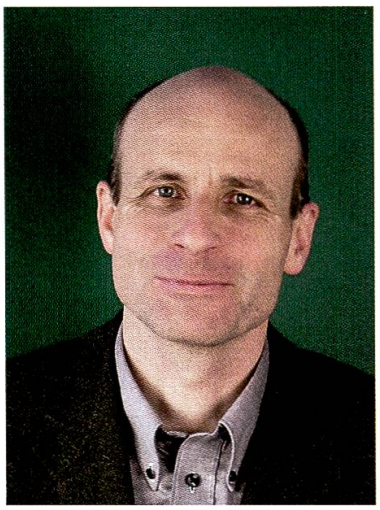
Chinesische Umweltbeamtinnen und -beamte lassen sich von Kurt Seiler die Trinkwasser-Mikrobiologie erklären. Im Hintergrund der Organisator: Kantonschemiker Roger Biedermann.
Foto: Kantonales Labor

Dank internationaler Zusammenarbeit konnte ein Jahr später auch das Rätsel des Rheinfallschaums definitiv geklärt werden. Mit Hilfe eines gemeinsamen Projektes der Kantone Zürich und Schaffhausen sowie der Universität Jena gelang es dem Doktoranden Christian Wegner, den flutenden Hahnenfuss eindeutig als Verursacher der optisch oft abstossenden Schaumbildung zu identifizieren.[95]

94 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2000, 5–6.

95 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 1999, 41–42, 2001, 29–31.

Kurt Seiler, Kantonschemiker (seit 2005)



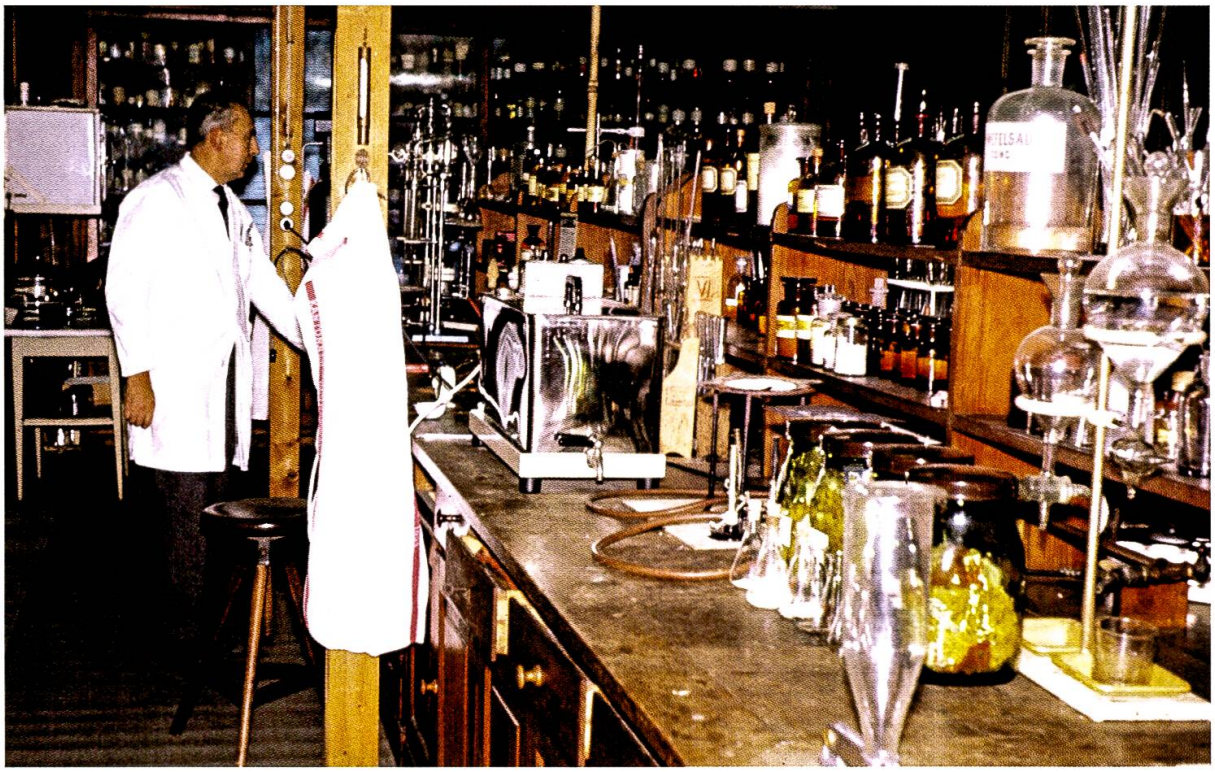
Kurt Seiler
Foto: Kantonales Labor

Der sechste Schaffhauser Kantonschemiker Kurt Seiler ist in Winterthur aufgewachsen und hat an der ETH Zürich Chemie studiert. Er promovierte 1990 in analytischer Chemie, liess sich zum Lebensmittelchemiker ausbilden und erwarb sich 2004 an der Universität St. Gallen einen Abschluss in Unternehmensführung. Nach einem Forschungsaufenthalt in Kanada stiess er anfangs der Neunziger Jahre zum Kantonalen Labor Schaffhausen. Im Jahr 2004 durch die Aufsichtskommission gewählt, trat er 2005 als Kantonschemiker die Nachfolge von Roger Biedermann an.

Weitere Kooperationen

Die guten Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit Glarus und den beiden Appenzell und die steigenden Anforderungen an die Arbeit des Kantonalen Labors veranlassten es, weitere Kooperationen einzugehen. Kurt Seiler, der Roger Biedermann 2005 im Amt des Kantonschemikers ablöste, berichtete 2007, dass die interkantonale Zusammenarbeit in vielen Bereichen intensiviert worden sei, vor allem mit den Kantonen Thurgau und St. Gallen. Während sich Schaffhausen künftig bei der Analytik auf Spezialanalysen von Wasser konzentrieren wolle, wende sich das Kantonale Labor St. Gallen den tierischen, das Kantonale Labor Thurgau den pflanzlichen Lebensmitteln zu. Im Bereich Biosicherheit ziehe man Spezialisten aus dem Kanton Zürich bei und im Bereich Lufthygiene könne man sich auf das unter dem Stichwort «Ostluft» segelnde gemeinsame Messnetz der Ostschweizer Kantone stützen.

Die kleinen Kantonalen Laboratorien müssten über interkantonale Abmachungen für eine faire Arbeitsaufteilung sorgen, «wenn sie nicht alle Aufgaben an die Grossen abtreten wollen», schrieb Seiler weiter. Ohne die Zusammenarbeit mit zusätzlichen Partnern, so das Fazit von Kurt Seiler, wäre die



60iger-Jahre-Impressionen aus dem Labor in der Baracke an der Rosengasse mit Laborant Herrn Illi. Foto: Kantonales Labor

Nicht aus einem Hollywood Film, sondern Fräulein Züllig im Sekretariat der Labor-Baracke an der Rosengasse. Sie war in einer Doppelfunktion als Laborantin und Sekretärin tätig. Foto: Kantonales Labor

«zunehmende Flut von Anhörungen und Vernehmlassungen» nicht mehr zu bewältigen. Wer aber über ein gutes Netzwerk verfüge, könne jederzeit darauf zurück greifen, «wenn Ratschläge und Lösungen gefragt sind. Das erhöht die Qualität und hilft Kosten sparen».[96]

Vom Rheinschulhaus ins Mühlental

Das Kantonale Labor war im Laufe seiner hundertjährigen Geschichte an vielen, manchmal zu vielen Adressen zu Hause. In den ersten fünfzig Jahren war es eng mit der Kantonsschule verbunden gewesen, hatte sein Domizil zuerst im Rheinschulhaus,

96 Staatsarchiv Schaffhausen, Jahresbericht des Kantonalen Labors 2007, 4.

Aussenansicht der 1967 bezogenen Labor-Baracken (beschönigend Pavillons genannt) an der Hohlenbaumstrasse. Aufnahme April 2005. Foto: Kantonales Labor

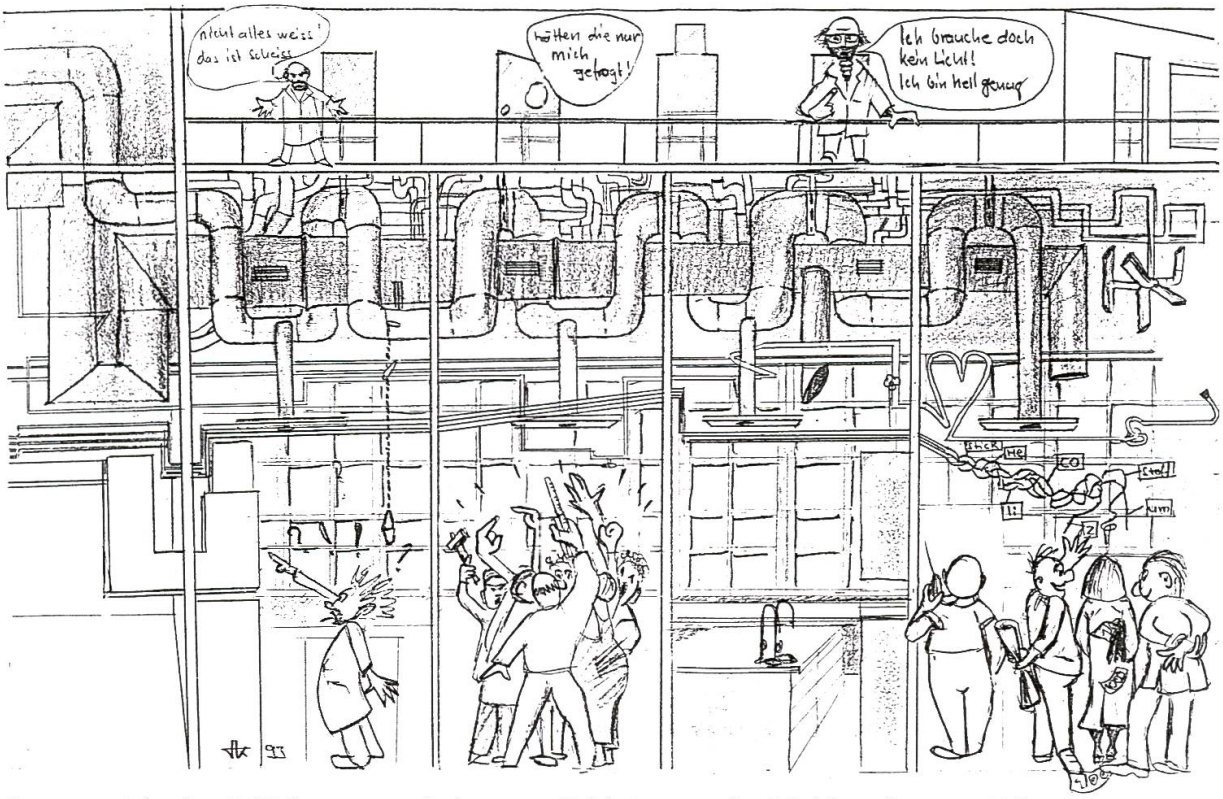
dann im 1902 eröffneten neuen Kantonsschulgebäude auf dem Emmersberg. 1953 begann das «Barackendasein», das bis 1993 dauerte. Da in der Kantonsschule keine Expansionsmöglichkeiten bestanden und die Räume des Labors für den Unterricht benötigt wurden, musste das Kantonale Labor in Baracken an der Rosengasse umziehen. Sie waren als Provisorium gedacht, denn das Labor hätte in einem an der selben Gasse geplanten neuen Bürogebäude eine definitive Bleibe finden sollen. Der Kredit von 1,55 Millionen Franken wurde jedoch in der Volksabstimmung vom 15. November 1959 wuchtig abgelehnt (mit 10'262 Nein gegen nur 2799 Ja).[97] Statt in einen Neubau konnte das Kantonale Labor 1967 nur in neue Baracken umziehen, beschönigend «Pavillons» genannt, die an der Hohlenbaumstrasse stehen.

Als das Kantonale Labor in den Siebziger- und Achtzigerjahren mit immer neuen Aufgaben betraut wurde, wuchs zwar der Personalbestand und damit der Platzbedarf, aber ein Neubau war immer noch nicht in Sicht, im Gegenteil. Zu Beginn der Neunzigerjahre wurden die Einrichtungen des Kantonalen Labors sogar auf vier Standorte verteilt, was die Arbeit nicht eben erleichterte.

97 Staatsarchiv Schaffhausen, Amtsblatt 1959, 1106.

Innenansicht der 1993 bezogenen Laborräumlichkeiten an der Mühlentalstrasse 184.
Foto: Kantonales Labor

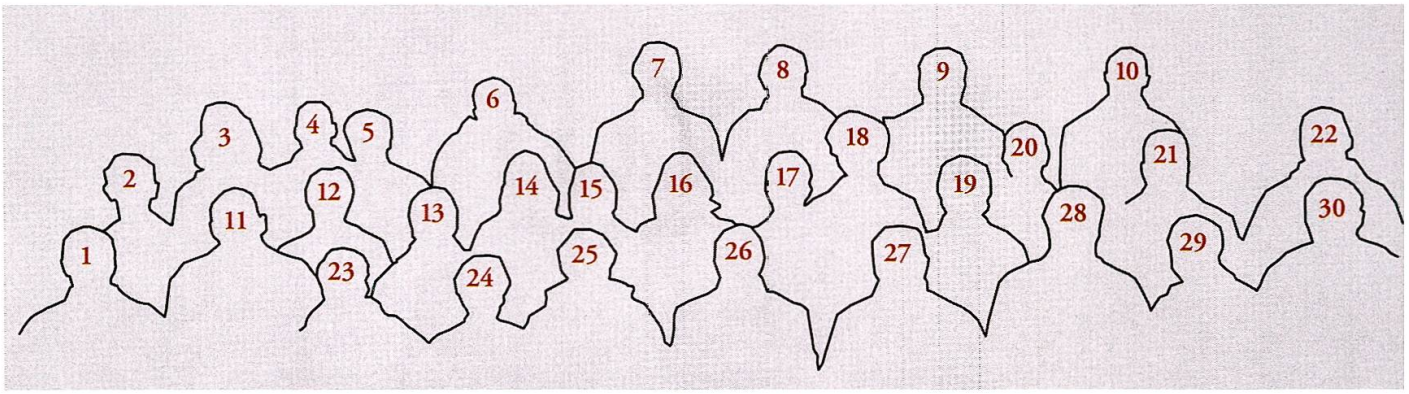
Ein Ausweg bot sich schliesslich im Mühlental. Hier konnte der Kanton Schaffhausen in einem von Georg Fischer AG nicht mehr benötigten Industriebau zwei geräumige Stockwerke anmieten und dem Kantonalen Labor mit Investitionen von 3,6 Millionen Franken neue Räumlichkeiten verschaffen. Dort, an der Mühlentalstrasse 184, sind nun seit 1993 endlich alle Abteilungen des Kantonalen Labors unter einem Dach vereinigt.[98] Mit der Übernahme der Lebensmittelkontrolle von Glarus und den beiden Appenzell wurden auch die Büros und Laborräume in Glarus beziehungsweise in Herisau in die nun gemeinsame Institution integriert.

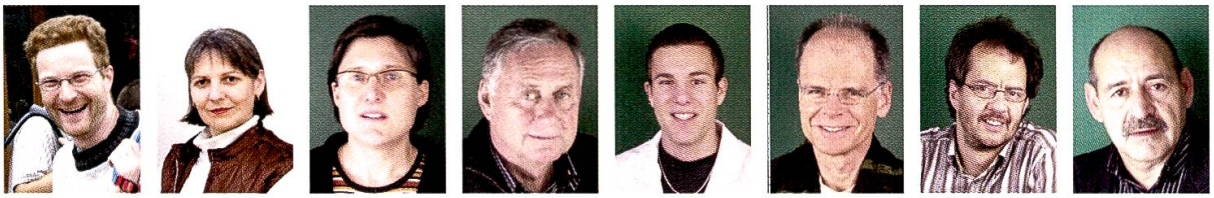


Innenansicht der 1993 bezogenen Laborräumlichkeiten an der Mühlentalstrasse 184.
Bild: Theo Kübler

98 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1993, 55.

Mitarbeitende des Kantonalen Labors im Jubiläumsjahr. Foto: Peter Pfister





31 32 33 34 35 36 37 38

1 Hans Jürg Ruf, 2 Iwan Stössel, 3 Andreas Hauser, 4 Niccolò Gaido, 5 Theo Kübler, 6 Peter Lengweiler, 7 Roman Fendt, 8 Markus Koller, 9 Hans-Jürg Baur, 10 Kurt Seiler, 11 Peter Wäspi, 12 Cornelia Ebner, 13 Hildegard Pfefferli, 14 Kathrin Spiess, 15 Willi Lutz, 16 Rahel Oechslin, 17 Hans-Peter Bieri, 18 Walter Treichler, 19 Barbara Jud, 20 Stefan Weber, 21 Urs Burkhardt, 22 Christoph Herzig, 23 Salva Di Gregorio, 24 Cornelia Bieri, 25 Vreni Lutz, 26 Peter Wagner, 27 Hans-René Moosberger, 28 Daniel Leu, 29 Ernst Herrmann, 30 Adolf Thalmann, 31 Frank Lang, 32 Heidi Zürcher, 33 Irene Bollinger, 34 Kaspar Elmer, 35 Luca Greber, 36 Peter Maly, 37 Rainer Bombardi, 38 Reto Wellinger.

Vom Einmannbetrieb zur interkantonalen, öffentlich-rechtlichen Institution

In den 25 Jahren vor der offiziellen Einführung des Kantonalen Labors (von 1884 bis 1909) war der erste Kantonschemiker Jakob Meister noch als «Einzelmaske» unterwegs. Sporadisch ging ihm eine Aushilfe zur Hand: 1898 erwähnt der Jahresbericht einen gewissen Paul Wirtz aus Köln, der allerdings nur wenige Monate zur Verfügung stand.[99] 1931 arbeitete im Kantonalen Labor die Laborantin «Frl. Klara Forrer». Zwei Jahre später, 1933, wurde Siegfried Benois als Volontär angestellt, um «die beträchtlich gewachsene Arbeitslast» bewältigen zu können.[100] Zu den hilfreichen Geistern gehörte in den ersten Jahren auch der Abwart der Kantonschule, in der das Labor untergebracht war: In einer Zeit, in der es praktisch keine Autos gab, besorgte er regelmässig für das Labor Botengänge.

Als Jakob Meister 1909 zum ersten Schaffhauser Kantonschemiker ernannt wurde, bekam er mit seinem früheren Schüler Ernst Müller einen Assistenten zur Seite gestellt. Bis Mitte der Sechzigerjahre blieb die Stellendotation nahezu unverändert: In der Regel betrieben der vollamtlich angestellte Kantonschemiker und ein halbamtlicher Lebensmittelinspektor das Kantonale Labor. Sie wurden von einem Laborgehilfen bzw. einer Laborgehilfin unterstützt.

Mit dem Amtsantritt von Hansruedi Strauss und Walter Vogelsanger 1964 war auch eine personelle Aufstockung verbunden. «Wegen der wachsenden Beanspruchung des Kantonalen Laboratoriums durch erweiterte zusätzliche Aufgaben» wurden die Stellen eines Laboranten und einer Kanzlistin neu geschaffen, heisst es im Jahresbericht für 1965. Die beiden Stellen konnten jedoch vorerst nicht besetzt werden. Im selben Jahr 1965 beschritt das Labor auch noch Neuland, indem es zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Laboranten-Lehrtochter auszubilden begann.[101]

---

99 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1898, 85–86.

100 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1931, 84; Verwaltungsbericht 1933, 91; Verwaltungsbericht 1934, 96.

101 Staatsarchiv Schaffhausen, Verwaltungsbericht 1965, 73–74.

Die sukzessive Ausweitung der vom Kantonalen Labor zu bewältigenden Aufgaben in den Siebziger- und Achtzigerjahren hatte natürlich auch Folgen für den Stellenplan: Nach und nach kamen weitere Abteilungen und zusätzliches Personal hinzu. Ihren Abschluss fand diese Entwicklung nach der Expansion in die Ostschweiz, die den Zuständigkeitsbereich des Kantonalen Labors auf die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden und Glarus erweiterte. Im Jubiläumsjahr 2009 zählt das Kantonale Labor 37 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich knapp 30 Vollzeitstellen teilen, Glarus und beide Appenzell inbegriffen.

Das Kantonale Labor als Kompetenzzentrum für Naturwissenschaften

Nicht nur in den 50er Jahren, wie vorne dargestellt, hatte das Kantonale Labor mit Drogen und andern «exotischen» Aufgaben zu tun. Anfangs der 70er Jahre, als die «Hippiewelle» auch hierzulande wogte, kamen immer wieder besorgte Eltern oder die Polizei vorbei und brachten kleinere oder grössere, bräunliche Stücke («Pieces») und weissliche Pülverchen aller Art, die das Labor auf allfällige Drogen zu untersuchen hatte. Und von Zeit zu Zeit hatte der Kantonschemiker mit Polizisten auszurücken, um grössere Mengen beschlagnahmten Stoffes der ordnungsgemässen Vernichtung zuzuführen, sprich: offen zu verbrennen ... (die Kehrichtverbrennungsanlage war damals erst in Konzeption und bis Lufthygiene ein Thema wurde, sollte es nochmals fast 20 Jahre dauern!).

Heute übernimmt die Polizei mit ihren Diensten die Analyse auf Drogenverdacht irgendwelcher Substanzen. Doch für das Kantonale Labor sind andere Gebiete dazugekommen, die weit über die chemische Analyse und Beurteilung von Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen, Luft, Wasser und Boden hinausgehen. Da geht es zusätzlich um die sektorielle Betreuung des GIS (Elektronisches Geografisches Informationssystem), um NIS (Nicht-ionisierende Strahlung oder «Elektrosmog» von Natel-Antennen u. a. m.), um die Entsorgung radioaktiven Mülls (Geologische Tiefenlager), um Lärm (ausser Strassenlärm), um invasive Neophyten (fremdländische Pflanzen und Tiere mit einer Tendenz, die heimische Flora und Fauna zu verdrängen). Die Vielfalt der Gebiete, die das Kantonale Labor betreut – sei es direkt mit Analysen und Beurteilungen, sei es indirekt in kantonalen, nationalen und internationalen Arbeitsgruppen – widerspiegelt sich auch im breiten Spektrum der Berufe, die hier ausgeübt werden (vgl. Vorwort).

Und je länger je mehr gehen die Anforderungen über das Gebiet der reinen Naturwissenschaften hinaus, so breit diese bereits heute angelegt sind. Denn auch das Thema Klimawandel ist beim Kantonalen Labor angesiedelt, ein globales Problem, das bei weitem nicht nur mit naturwissenschaftlich-technischen Massnahmen in den Griff zu kriegen ist, ferner das «Megathema» Nachhaltige Entwicklung, indem es die Bodensee Agenda 21 der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK) betreut. Bei diesen grossen, interdisziplinären Themen, und zunehmend im angestammten Bereich, sind auch ökonomischer und gesellschaftswissenschaftlicher Sachverstand, Kommunikationsfertigkeiten, Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit gefordert.